



Das Wald- Viertel

NEUE FOLGE 1958 Nr. 5/6

Das Bild auf der ersten Umschlagseite, ein Holzschnitt von Franz Traun-
fellner, zeigt die Burg Rastenberg.

AN UNSERE BEZIEHER DER ZEITSCHRIFT

Nachstehende Folgen, die von einer befreundeten Bücherei erbeten wurden, sind bei uns restlos vergriffen. Welcher unserer Bezieher kann sie uns gegen Kostenersatz zur Verfügung stellen?

Das Waldviertel, Jahrgang 1953, Hefte 5, 6 und 12

Das Waldviertel, Jahrgang 1954, Hefte 3 und 5

von den gleichen Folgen wird auch die „Waldviertler Heimat“ erbeten.

HEIMATKUNDLICHE ZEITSCHRIFTENSCHAU

Unsere Heimat, Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien. Nummer 3/4 1958. Aus dem Inhalt: „Franz Schmidt und Perchtoldsdorf“, von Dr. Carl Nemeth. „Die Grabung 1953/54 am Föhrenhügel“ in Hohenau a. d. March“, Herbert Mitscha-Märheim. „Beethovens und seine Beziehungen zur deutschen bildenden Kunst“ Emmerich Schaffran. „Über die Heimkehr unserer Zugvögel“ Rudolf Lugitsch. „Das Niederösterreichische Landesmuseum als Pflegestätte des Naturschutzes“ Dr. Lothar Machura. Kleine Mitteilungen. Berichte. Besprechungen. Veranstaltungsnachrichten.

Natur und Land, Blätter für Naturkunde und Naturschutz Herausgegeben vom Oesterreichischen Naturschutzbund. Heft 3/58: Prof. Dr. Ing. Heymann Kallbrunner „Ich sehe den Wald aber keine Bäume“; Erich Sochurek „Die Hornotter in Österreich“; August Fink „Die Umgebung von Lockenhaus, die Heimat des Schwarzstorches“; Naturkundliche Beobachtungen von Schüern. Heft 4/58: Dr. Heinrich Seidl „Der Palmbusch“; Dr. Lothar Machura „Das heilige Erbe“; Dr. Eberhard Stüber „Kurse für naturverbundenes Wandern, Naturbeobachtung und Naturschutz“; Leopold Schüler „Ein Beitrag zur Herpetofauna von Salzburg“; Erich Sochurek „Zur Biologie der russischen Tarantel in Österreich“; Dr. Ing. Karl Hagen „Von der Eibe“; Naturschutz. Heft 5/58: Naturschutzarbeit in der Steiermark; Die Landesgruppe Steiermark des Österr. Naturschutzbundes; Der Österr. Waldschutzverband; der Pressedienst „Schutz dem Walde“; Schutz der Tierwelt in der Steiermark; Dr. Lothar Machura „Zum Nationalpark der Pliwitzer Seen!“.

JAHRBUCH DES OBERÖSTERR. MUSEALVEREINES 1957

Jedem Heimatkundler muß das Herz höher schlagen, wenn er dieses Jahrbuch liest, selbst dann, wenn er aus gegebenen Anlaß sich in die Einzelheiten nicht so vertiefen kann, wie es notwendig wäre, um ein Gesamtbild der heimatkundlichen Leistung eines einzigen Jahres des Landes Oberösterreich in sich aufzunehmen.

Die Hälfte des Bandes — 121 Seiten — ist ein stolzer Rückblick auf die Leistungen des Jahres, da und dort natürlich auch mit einem Hinweis auf widerliche Umstände verbunden, die manche Arbeit gehemmt haben, aber trotzdem ein Ergebnis auf das das Land stolz sein kann. Auf Einzelheiten einzugehen, würde den Rahmen dieses kurzen Hinweises sprengen. So mögen nur Schlagworte einen Hinweis auf den Umfang der Arbeit geben. Zwei Wechselausstellungen „Oberösterr. Malerei des 20. Jahrhunderts“ und „Gemälde österreichischer und deutscher Meister des 16. bis 19. Jahrhunderts“, sowie eine Sonderschau „Gemälde flämischer und holländischer Meister des 16. und 17. Jahrhunderts“ wurden durchgeführt. Zahlreiche Neuerwerbungen von Gemälden sind zu verzeichnen, durch

Einzelpreis € 6.—
Halbjährig € 36.—

Druck Buchdruckerei
Josef Faber, Krems
an der Donau, Obere
Landstraße Nr. 12
Verwaltung Obere
Landstraße Nr. 12

Das
Waldviertel
Zeitschrift für Heimatkunde
und Heimatpflege

Erscheint am 1. jedes
Monats. Eigentümer
Herausgeber u. Verleger
Waldviertler Heimat-
bund; Verantwortlicher
Schriftleiter Dr. Hein-
rich Klausner, Stein
an der Donau, Alou-
talstraße Nr. 108

7. Jahrgang

Krems, Mai-Juni 1958

Nummer 5/6

850 JAHRE ZÖBING AM KAMP

Von August Rothbauer, Wien

Grundbücher sind keineswegs eine Erfindung der neueren Zeit. Schon vor rund tausend Jahren pflegten Stifte und Klöster, die ja in allen kulturellen und zivilisatorischen Bereichen ihrer Zeit voranschritten, Schenkungen und Uebergaben von Vermögenswerten (Grundstücken, Lehen, Zinsholden, Zehenten etc.) in eigene Bücher einzutragen, um die Tatsache des Erwerbes auch für spätere Zeiten festzuhalten und eventuellen Einsprüchen begegnen zu können. Solche Bücher wurden und werden, nach dem lateinischen Wort *traditio* = Uebergabe, Traditionsbücher genannt und stellen, soweit sie auf uns gekommen sind, reiche Quellen historischen Materials dar; ihnen entnehmen wir Namen von frühen Grundbesitzern, Verwaltern, Priestern, Richtern u.a. Aus den Aufzeichnungen ersehen wir Stand und Fortschritt von Kolonisation und Besiedelung, die Art der Bewirtschaftung und des Ackerbaues und erhalten Kunde von Orten, die inzwischen längst verödet und verschwunden sind, aber auch von Siedlungen, die sich noch heute blühenden Lebens erfreuen.

Solch einer Notiz in einem Traditionsbuch dankt es der Markt Zöbing am Kamp, daß er heuer das 850jährige Gedenken an seine erste und bekannte Nennung feiern kann.

In einem Traditionskodex des Klosters Göttweig wird die Schenkung eines markgräflichen Ministerialen (ritterlichen Gefolgsmannes) Anshalm festgehalten, der durch die Hand seines Edlen Dietmar dem Kloster ein Gut „ze Ebingin“ zu einem Seelgerät übereignete¹⁾; die Notiz ist, wie dies häufig der Fall ist, nicht datiert und wird von dem Göttweiger Abt Dr. Adalbert Fuchs, der die Traditions-

¹⁾ *Fontes rerum Austr. II.*, Bd. 69, Fuchs, die Traditionsbücher des Benediktinerstiftes Göttweig, Reg. 53, S. 191.

bücher und Urbare seines Klosters veröffentlichte, auf Grund der Zeugen, die diese Schenkung bekräftigten, in die Zeit zwischen 1096 und 1114 gestellt. Aus dieser Zeit kennen wir einen Anshalm als Nachkommen Azzos von Hetzmannswiesen, des Stammvaters der Kuenringer; die Angabe der Göttweiger Notiz, daß Anshalm einer der vornehmsten Ministerialen des Markgrafen sei, läßt die Zugehörigkeit des Schenkers Anshalm zu dem mächtigen und angesehenen Geschlecht der Kuenringer als gesichert erscheinen, der eben für sein und seiner Vorfahren Seelenheil dieses Gut „ze Ebngin“ dem Kloster widmete.

Ueber die örtliche Lage des Schenkungsgutes steht in der Notiz nichts weiter zu lesen; doch da hilft uns eine fast unmittelbar folgende Eintragung derselben Handschrift weiter.²⁾

Diese zweite Nachricht zeigt gleich, wie notwendig die Anlage der Tarditionsbücher war, aber auch, wie wenig sie unter Umständen nützten, wenn man es mit einem dickfelligen und hartnäckigen Gegner zu tun hatte. Ein Edler Wolfker beschloß, eine Kreuzfahrt zu unternehmen, sei es, weil ihn seine fromme Gesinnung dazu bewog, sei es — und das scheint nach seinem weiteren Verhalten fast glaubwürdiger —, weil ihn seine wirtschaftlichen Verhältnisse zu diesem Kriegszuge veranlaßten, von dem er sich nicht nur geistlichen Gewinn im Jenseits, sondern recht materielle Vorteile im Diesseits, Kriegsbeute, erhoffte. Kriegsrüstung kostete auch damals Geld; der Einzelne mußte zumindest für Bewaffnung und persönliche Ausrüstung, sowie Wegzehrung sorgen. Um zu diesem Gelde zu gelangen, verkaufte unser Wolfker dem Stifte Göttweig seine Besitzungen zu Höhenbach und Wizilinesdorf³⁾ um 20 Mark mit dem Rechte, diese Güter binnen fünf Jahren nach erfolgter Rückkehr aus dem heiligen Lande um den gleichen Preis zurückkaufen zu können. Diese Art der Gütertransaktion finden wir wiederholt; sie bot dem Geldgeber, also hier dem Kloster, für den Fall, daß der Geldnehmer, bezw. Schuldner, tatsächlich nicht mehr zurückkehrte, viel größere Sicherheit als eine einfache Verpfändung.

Obwohl Wolfker den bedungenen Kaufpreis von 20 Mark vom Kloster bereits erhalten hatte, schien er damit nicht das Auslangen zu finden, vielleicht auch huldigte er nur der Anschauung, daß eben 40 Mark mehr seien als 20 — jedenfalls verkaufte er dieselben Güter um den gleichen Preis einem gewissen Nizzo noch einmal; dieser mochte den Kauf in gutem Glauben getätigt, von dem ersten Kauf nichts gewußt haben, und so gab er den Göttweigern das Gut bis an sein Lebensende nicht heraus. Erst nach seinem Tode gab seine Witwe Truta die strittigen Besitzungen dem Kloster zurück, das ihr dafür

²⁾ Forum II 69, S. 192, Req. 55.

³⁾ Abgekommener Ort.

ein am Kamp gelegenes Gut, „das Anshalm gegeben“ hatte und das zur Abrundung von Trutas dort befindlichem Besitz dienen sollte. Truta mochte in der Verfechtung ihrer Ansprüche weniger hartnäckig gewesen sein als ihr verstorbener Gemahl; vielleicht auch fürchtete sie für sein Seelenheil, wenn der Span mit dem Kloster nicht bereinigt wurde; jedenfalls aber können wir aus dem Umstande, daß Göttweig, obwohl es den Höbenbacher Besitz an Wolfker bezahlt hatte, der Witwe Nizzos ein Gut am Kamp gab, also vermutlich den Schaden teilte, schließen, daß Nizzo tatsächlich in gutem Glauben gehandelt hatte.

Wolfker ist, wie wir wissen, ein Bruder des Ekkirich von Kuffern, den wir häufig als Zeugen Göttweiger Traditionen finden, und aus dieser anscheinend engen Verbindung mag es auch zu erklären sein, daß das Kloster Wolfker wegen seiner merkwürdigen Handlungsweise nicht zur Verantwortung zog; denn zurückgekommen ist Wolfker von seiner Kreuzfahrt, wie spätere Schenkungen an Göttweig dartun, durch die er vielleicht seine frühere geschäftliche — sagen wir Unbekümmertheit gut machen wollte. Doch lassen wir den Edlen Wolfker und seine Ansichten über geschäftliche Fairneß; uns interessieren der zweite Käufer Nizzo und seine Gemahlin Truta mehr.

Auch Nizzo kennen wir als Nachkommen Azzos von Hetzmannswiesen und Bruder des vorgenannten Anshalm; Nizzo nennt sich je nach seinem Sitze bald „von Krems“, „von Gars“, wie sich Anshalm „von Hetzmannswiesen“ oder „von Brunn“ (im Felde) nennt. Die Kuenringer waren ja außer im oberen Waldviertel und in der Wachau auch im unteren Kamptal (Kammern, Gobelsburg, Langenlois, Zöbing, Schönberg, Brunn) reich begütert und es ist verständlich, daß Anshalm aus seinem am Kamp gelegenen Besitz jene Seelgerätstiftung an Göttweig machte. Daß es sich bei dem von Anshalm gestifteten „ze Ebingin“ liegenden Gut, um das gleiche handelte, das Göttweig der Witwe Truta zurückstellte, geht nicht nur aus der Traditionsnotiz, sondern auch daraus hervor, daß in den späteren Traditionen und Urbaren Göttweigs nie mehr von einem Gute „ze Ebingen“ die Rede ist, eben weil es zur Arrondierung von Trutas am Kamp liegendem Besitz verwendet und nicht mehr im Besitz des Klosters war.

Obwohl dieses ganze angeführte Material bereits seit Jahrzehnten bekannt ist, war es Archivdirektor Dr. Lechner vorbehalten, die Identität der Namen „Ebingin“ und „Zöbing“ zu erkennen.⁴⁾ Der Name entstand einfach durch Einbeziehung der richtungweisenden Vorsilbe „ze“ in den Namen; solche Verschmelzungen treffen wir gerade im Waldviertel bei einer ganzen Reihe von Orten: der alte

⁴⁾ Jahrbuch f. Landeskunde v. N.O., Jg. 1936, S. 99 ff.

Name zem Anshalm (reut) wurde zu Manshalms. zem Ezelensslage zu Matzlesschlag, ze dem Erchenbrechts zu Merkenbrechts, ze dem Uodellantesdorf zu Mollands, ze dem Otten zu Motten usw.⁵⁾ All diese Ortsnamen enthalten noch den Namen des Lokators, des Rodungsleiters oder ersten Siedlers, so daß wir auch bei Zöbing an einen „Ebo“ (Kurzform für Eberhard) als Gründer denken dürfen.⁶⁾

Mit der Erwähnung des Umstandes, daß sich Adelige nach ihrem jeweiligen Sitz nannten, taucht natürlich die Frage auf, seit wann der in Zöbing seßhafte Zweig der Kuenringer sich nach diesem Orte nennt; dies tat, um etwa 1130, ein Heinrich, Sohn des Albero I. von Kuenring; er war mit einer Stronsdorferin vermählt, durch welche der Name Wichard zu den Herren von Zöbing kam. Ein Sohn aus dieser Ehe — Wichard genannt — heiratete Margarete von Minnbach (Imbach) in Senftenberg, welche ihm reiche Mitgift brachte und in der Folge — bis in die jüngste Zeit — sehen wir die beiden Herrschaften Senftenberg und Zöbing immer unter dem gleichen Besitzer vereinigt. Der letztere der Herren von Zebingen starb, der rauhen Zeit entsprechend, einen bösen Tod: er wurde nächtlicherweile im Jahre 1232 in Wien, im Hause des Schmelzers, von einem Standesgenossen, Siegfried dem Waisen, erschlagen; wir kennen die Ursache dieser Bluttat nicht, doch da in den Kämpfen des Landadels gegen den Landesfürsten die Waisen immer auf Seite dieser, die Zebinger als Kuenringer naturgemäß auf Seite ihrer Verwandten standen, könnten politische Differenzen dabei mitgespielt haben.

Der Sitz, die Burg oder das feste Haus, nach dem sich die Herren von Zebing nannten, steht nicht mehr und wir kennen auch ihren einstigen Standort nicht; vermutlich befand er sich irgendwo auf dem linken Kampufer, dem Steilufer, etwa am Wachtberg oder am Heiligenstein. Interessant in dieser Hinsicht ist der leider zu spät bekannt gewordene Fund eines Hauers, der beim Rigolen seines Weingartens in ziemlicher Tiefe auf Quadermauern gestoßen sein will; leider wurden diese Mauern wieder zugeschüttet, ohne daß eine Untersuchung möglich gewesen wäre, die vielleicht den ehemaligen Standort der Burg der Herren von Zebingen festgestellt hätte. Nach dem plötzlichen Tode Wichards (1232) wechselte das Schwergewicht der Verwaltung, sowie der Sitz der Herrschaft nach Senftenberg, so daß die Burg Zebing — vielleicht durch irgendwelche kriegerische Ereignisse ohnehin nicht mehr intakt — nach und nach verfiel und wahrscheinlich — die Ortsnähe spricht dafür — als bequemer Steinbruch dem Bau von Häusern und Kellern diene und so von der Erdoberfläche spurlos verschwand.

⁵⁾ Wie solche Verschmelzungen auch heute noch wirksam und im Entstehen begriffen sind, zeigt das Beispiel Jetzles: die Einwohner selbst nennen den Ort „Miezles (ze dem Jetzles).“

⁶⁾ Damit fällt auch die frühere Theorie, der Name „Zöbing“ basiere auf dem slawischen „zaba“ (Frosch), deute also auf ein sumpfiges, von Fröschen belebtes Gelände.

Die Herren von Zebing führten natürlich auch ein Wappen, das uns durch drei noch erhaltene Siegel bekannt ist, deren zwei (von Wichard) im Stifte Heiligenkreuz, das dritte (der Margarete von Zebing, Gemahlin Karls von Gutrat) an einer Urkunde im Wiener Stadtarchiv liegen. Alle drei Siegel zeigen einen sechsmal quergeteilten Schild, den zweiten, vierten und sechsten Balken von Wolkenschnitt, bezw. Eisenhütchen belegt. Dieses Wappen wurde 1955 der Gemeinde Zöbing als Marktwappen verliehen, wobei die Balken abwechselnd in rot und schwarz, der Wolkenschnitt in Gold gehalten ist. ⁷⁾

Die beiden grundlegenden Traditionsnotizen sind, wie erwähnt, nicht datiert, wurden aber, aus inneren Gründen, vom Abte Adalbert Fuchs in den Zeitraum von etwa 1096 bis 1114 gesetzt; genau genommen hätte also das 850jährige Jubiläum auch schon früher gefeiert werden können. Warum man gerade das Jahr 1958 wählte, hat seinen Grund darin, daß sich in diesem Jahre ein datumsmäßig einwandfrei feststehendes und für Zöbing bedeutendes Ereignis zum 700. Male jährt, nämlich die Selbständigkeit der Pfarre.

Seit wann in Zöbing überhaupt eine Kapelle oder Kirche steht, wissen wir nicht. Im Jahre 1025 gab Kaiser Konrad II. dem Bischof von Passau die Zehente nördlich der Donau und dieser verwendete sie zum Teil zur Gründung neuer Pfarren, unter denen vielleicht auch Zöbing war. Anfangs wird kaum ein ständiger Priester dort seines Amtes gewaltet haben. Der erste mit Namen genannte Priester von Zöbing, Hirza, tritt uns 1233 entgegen als Zeuge einer im Schlosse Senftenberg von Karl v. Gutrat, dem Schwiegersohn Wichard von Zebing, ausgestellten Urkunde. ⁸⁾ Jedenfalls aber gehörte Zöbing zur großen Mutterpfarre Krems, die nördlich an Meisling, östlich an Oberhollabrunn grenzte und aus der im Laufe der Zeit eine ganze Reihe Filialen sich lösten und selbständig wurden, darunter auch Zöbing.

Damals (1258) hatte ein Domherr von Regensburg, Hermann von Windsbach, die Pfarre Zöbing inne, während ein Passauer Domherr, Irnfried, auf der Pfarre Krems saß. Hermann von Windsbach weigerte sich nun, dem Dechanten von Krems gewisse Abgaben zu bezahlen, da seine Pfarre von Krems unabhängig sei; Irnfried, seit 1252 Domherr von Passau, später sogar Archidiaconus Austriae, ein Mann der die wirklichen und vermeintlichen Rechte seiner Pfarre mit allen Mitteln, bis zur Urkundenfälschung, zu verteidigen wußte, ⁹⁾ wandte sich an den Bischof von Passau, Otto von Lonstorf (1254—1265) und dieser traf am 25. Oktober 1258, mit Zustimmung der Frau

⁷⁾ S. Langenloiser Heimatbuch 1956, Artikel „Das Zöbinger Wappen“.

⁸⁾ Oberöst. Urk.-Buch, Bd. III S. 10—11.

⁹⁾ Jahrb. f. Landeskd. von N.O. 1909, Art. Kallbrunner, „Zur älteren Geschichte der Pfarre Krems.“

Margarete von Zebing, Witwe nach Karl von Gutrat, folgende Entscheidung:

Da die Einkünfte der Pfarre Zöbing infolge der allgemeinen Unruhen sehr stark gelitten haben, soll diese in Hinkunft zum Zeichen der Exemption jährlich zu Michaeli nur 10 sol. an die Kirche zu Krems geben, wovon der Hof des Stiftes Zwettl in Hadersdorf 1 Pfund (= 8 sol.) und das Gut Mülwerd in Zöbing 60 den. (= 2 sol.) zu leisten haben. Dagegen verzichtet der Dechant von Krems auf die Filiale Zöbing, doch sollen die Pfarrkinder von Zöbing zum Zeichen ihrer einstigen Abhängigkeit jährlich am Tage des hl. Veit, des Patronen der Kremser Pfarrkirche, eine Kerze dahin opfern. — Besiegelt wurde diese Entscheidung von Bischof Otto von Passau und Margarete von Zebing, während als Zeugen eine ganze Reihe geistlicher Würdenträger und prominenter Laien auftreten: Propst Meingot, Wernhard von Morspach, Dechant Irnfried von Krems, der Vicedom Poppo, Magister Hertwic, Kanonikus von Passau, die Aebte Ortolf von Melk und Helmwic von Göttweig, die Pröpste Heinrich von St. Pölten, Engelschalk von St. Georgen und N. von St. Andrä, ferner die Laien Siboto von Lonstorf, Berchtold von Haisendorf und Ulrich von Radekke.¹⁰⁾

Wir wissen nicht, welche Gründe ausschlaggebend waren, daß nicht, wie anzunehmen, ein Passauer, sondern ein Regensburger Domherr die Pfarre Zöbing innehatte; daß dieser sich einfach weigerte, dem Kremser Dechant Abgaben zu bezahlen, zeugt nicht nur von Selbstbewußtsein, sondern auch von starkem Rückhalt. Auch daß Bischof Otto von Passau eine Entscheidung fällt, die gegen seinen Dechanten und Archidiakon gerichtet ist, spricht dafür, daß hinter Herman von Wmsbach Kräfte standen, die es politisch geraten erscheinen ließen, die Pfarre Zöbing von der Mutterpfarre Krems zu lösen.

Seit dieser Zeit also, seit genau 700 Jahren, ist die Pfarre Zöbing selbständig und feiert nun diesen Tag zusammen mit dem zumindest 850jährigen Gedenken an die erste Nennung des Ortes, des Gutes „ze Ebingin“.

EIN KREMSEK PREDIGTENFRAGMENT AUS DEM 15. JAHRHUNDERT

Von Dr. Heinrich Rauscher

Am 1. April 1957 fand ich im Kremser Pfarrarchiv ein Doppelblatt aus Pergament mit deutschem Text, das den Einband eines Eheverkündbuches für die Jahre 1631 und 1632 bildet. Der Herr Propst Josef

¹⁰⁾ Mon. boica, XXIX/II, S. 125/127.

Edelhauser gestattete die Freilegung des Textes an den Innenseiten und dessen Bearbeitung, wofür ihm der geziemende Dank abgestattet wird.

Das Doppelblatt ist ein Stück aus einer Lage einer größeren Handschrift, aber ohne Numerierung. Das einfache Blatt mißt 19 cm in der Höhe und 16 cm in der Breite. Jede der vier Textseiten weist 2 Kolonnen auf. Die Kolonnen der Seiten 1, 3 und 4 zählen je 25 Zeilen, die der 2. Seite je 26 Zeilen. Dies ergibt zusammen 202 Zeilen.

Die gefällige Schrift läßt sich auf beiden Innenseiten leicht, auf beiden Außenseiten wegen Abnützung und Verunreinigung stellenweise nur mit einiger Mühe lesen.

Der Schreiber bedient sich zur Andeutung einer Disposition bei Zeilenanfängen roter Märken und am Rande entsprechender roter Ziffern. Personen- und Ortsnamen sowie Zahlen, die auf Bibelstellen hinweisen, sind rot unterstrichen. Große Anfangsbuchstaben der Wörter sind durch senkrechte Striche hervorgehoben. Aehnliche rote Striche zwischen zwei Wörtern sind als Satzzeichen anzusehen.

Der Schreiber war sichtlich bemüht, möglichst gleichlange Zeilen zu erreichen. Dazu verwendete er ganz willkürliche Wortabteilungen und zahlreicher, durchaus nicht konsequent durchgeführter Kürzungen nach Bedarf.

Am auffälligen Wortabteilungen seien vermerkt: lei-chnam (I 6), gesch-riben (I 10), ma-chtichleich (I 41), sp-richt (I 56) ertre-ich (I 70), statchl-eich (II 38).

Gekürzt werden die lateinischen Endungen -us, die Silbe -er. Nasenlaute und d. Die Endung -us wird durch ein Zeichen, das unserem Baßschlüssel ähnlich ist, am Wortende oben angegeben, so bei Cristus (I 51), Theofilus (I 91) und Macrobius (II 4). Ungekürzt sind Cristus (I 37) und Jesus (I 44).

Die Silbe -er am Wortende und im Wortinneren wird oft durch einen Apostroph oder schräggestellten Zirkumflex bezeichnet, so am Wortende bei vnder (I 17), über (I 95), sünder (I 92), oder (II 10), der (II 58) und im Wortinnern bei sicherhait (I 83), überladen (I 89), andern (II 7), vernunft (II 58) und yndert (II 73).

Ein Bogen, ähnlich der Ligatur in der Musik, oder ein waagrechter Strich über einem Wort hat mehrfache Bedeutung. Er bezeichnet das Fehlen eines n im Innern oder Auslaut, aber auch nicht konsequent, bei menschen (I 40), menschleich (I 45), menschait (I 63), chomen (I 14) und von (I 77), oder das Fehlen eines m bei darumb (I 24) und warumb (I 33) oder das Fehlen eines d im Auslaut bei Vnd. Aehnlich wird ein fehlendes e in den Nebensilben ge-, -el und -en oft angedeutet.

Das Eindringen der Großschreibung ist schon bemerkbar. Natürlich haben die Personennamen, Volksnamen und geographische Bezeichnungen die Großschreibung. Den negativen Kräften valentinian (I 4), filistzer (I 13) und lucifer (I 21) wird aber die Ehre der Großschreibung nicht erwiesen. Die Laute a, c, d, r, s und v werden im Anlaut gewöhnlich groß geschrieben.

Entsprechend der Zeit findet sich zumeist y für i geschrieben. Das u vertritt ein v oder f in Daid (I 56), geullen (I 23) und zwiualtig (I 44). Andererseits findet sich ein v statt u bei vns (I 34) darvmb (II 12) und natürlich für unser f.

Das geschwänzte z bezeichnet stets unser z, zumeist das scharfe s und auch weiches s bei armutz (I 47) und gemutz (II 36), daneben finden sich aber auch gemüts (II 9), gslächts (II 61), haissend (I 19) und fliegend (II 46).

Der gutturale Reibelaut ch findet sich meist für k im Wort- und Silbenanlaut bei chomen (I 14), chlain (I 94), chind (II 28), chain (II 72), chluhait (II 97), wüchend (I 47), erchennet (II 52), fürsichtichait (II 53) und vesttmütichait (II 97), daneben aber auch kunig (I 12) und kinnen (II 25). Weiters steht ch für g in der Silbe -ig in mächtichleich (I 41) und gesellichleich (II 6) sowie für h vor t in versmächt (II 43), sicht (II 78) und auch bei klughait (II 79).

Der Reibelaut ch verbindet sich mit k bei trankch (I 20), trunkchen (I 22) erschreckchet (I 10), erweckchest (I 70) neben geschrecket (I 29) und sterker (I 43). Andererseits wird statt ein ch ein c geschrieben in Cristus (I 5) und Cristenhait (I 49).

Altes s für unser heutiges sch ist vor l, m und w noch erhalten bei geslächt (I 40), smach (I 93), versmächt (II 63) und überswenkleich (II 93).

Der harte Anlaut p findet sich bei pain (I 2), puch (I 11), pösen (I 27), pist (I 33), pilderein (II 10), nachtpawr (II 30), gepracht (I 56) und erparmet (I 96).

Die Lautverhärtung am Ende von Wörtern und Silben findet sich noch bei Kehl- und Zahnlauten in Junkfraw (I 65) überswenkleich (II 43), vierfaltikleich (II 49) und bei wirt (I 57) und ertreich (I 70). Sie fehlt bei erd (II 76) und auch bei leib (I 64).

In der 3. Person Mehrzahl der Gegenwart hat sich der auslautende Zahnlaut t erhalten in lernent (II 14) ordnent (II 18) und in erweichter Form als d viel häufiger z.B. bei weysend (II 13), ziehend (II 34), sprechend (II 35), sitzend (I 75), habend (I 82).

Eine Besonderheit ist die Verdopplung des t nach einfachen Vokalen, Zwilauten und Mitlauten in lobtten (I 51), arbeitend (I 88), bedäutt (I 85), gelaitt (II 1), richtt (II 76), setztt (II 88) und erlebtt (II 99).

Die Aenderung der langen Selbstlaute i, u, iu in die Zwielaute ei, au und eu sowie die der alten Zwielaute ie, uo und üe in langes i, u und die Einbürgerung des Umlautes sind im allgemeinen abgeschlossen.

Lange Silben haben sich noch erhalten in himel (I 25), chomen (I 31) und genomen (I 65). Die Assimilation fehlt noch bei chompt (I 87) und nympt (I 97).

Nach der Schrift und dem Lautstand gehört die Handschrift der Uebergangszeit vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen, der Zeit vor 1450 an. Auffällige Provinzialismen rechtfertigen die Vermutung, daß die Handschrift in unserer engeren Heimat, vielleicht im Kremser Dominikanerkloster entstand. Es ist ja bekannt, daß die Kremser Dominikaner in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der Kremser Pfarrkirche öfter seelsorgliche Tätigkeiten, darunter auch Trauungen, ausübten, weil die Pfarre nicht besetzt oder der Pfarrer abwesend war. Bei einer solchen Gelegenheit mögen die Dominikaner das eingangs erwähnte Verkündbuch (1631/32) in ein Doppelblatt einer ausgeschiedenen Pergamenthandschrift geheftet haben. Für das Dominikanerkloster spricht vielleicht auch der Umstand, daß unser Bruchstück die Teile zweier Predigten enthält. Man kann annehmen, daß im Kloster, wo auch der Ordensnachwuchs herangebildet wurde, ein Theologe die Kleriker mit Hilfe von ausgearbeiteten Predigten oder Predigtentwürfen in das Predigtamt einführte.

Wir wenden uns nun dem Inhalt des Bruchstückes zu. Daß wir es mit Predigten zu tun haben, ergibt sich daraus, daß sich der Prediger an seine Zuhörer mit den Worten wendet: „ein gspenst oder geist hat nit fleisch vnd pain, alz Ir mich sehet haben“. Vielleicht besteht eine Beziehung zu einer theologischen Arbeit des Konrad Ebendorfer, der 1425—1428 die Pfarre Krems inne hatte.

In der ersten Predigt wird entgegen dem Ketzler Valentian die menschliche Natur Christi verteidigt. Christus war Gott und Mensch zugleich, aber das Erlösungswerk hat er durch seinen körperlichen Tod vollbracht. Durch den Abstieg zur Hölle hat Christus die Macht Luzifers gebrochen und die Menschen aus dem Höllenkastell befreit. Die Teufel gerieten durch das Erscheinen Christi in Schrecken wie die Philister, als Gott ins hebräische Lager kam. Als Parallelen aus dem alten Testament werden Josue und Loth in der Stadt Segor angeführt. Diese Predigt war anscheinend für den Ostersonntag bestimmt, denn die Teufel klagten: „we uns, vor drein tagn, ee daz Cristus erstund vnd dy hell zerbrach, do het der teufel gwalt über menscheichs gslächt“ (I 35—40).

Das zweite Predigtthema, das auf dem zweiten Blatt behandelt wird, beschäftigt sich mit den Tugenden (Kardinaltugenden), vor

allem mit der Gerechtigkeit oder dem geordneten Leben mit Bezug auf Macrobius. Es wird ausgeführt, wie der Mensch gegen sich selbst, gegen den Mitmenschen und gegen Gott geordnet leben soll. Wer die Geselligkeit (Gerechtigkeit gegen die Mitmenschen) besitzt, erzieht die Kinder ordentlich, lebt mit den Mitmenschen in Frieden, fördert den gemeinen Nutzen und ist frei von weltlichen Kümernissen. Durch die Gerechtigkeit wirken und bestehen in uns alle Tugenden wie Fürsichtigkeit, Klugheit, Bescheidenheit, Weisheit, Festmütigkeit oder Mannheit. Das erste Thema war wohl für Anfänger im Predigen, das zweite für Fortgeschrittene bestimmt.

Nun soll der Text geboten werden. Die Kürzungen wurden aufgelöst und Satzzeichen wurden eingesetzt. Zu den Zitierungen wird bemerkt, daß die Zahlen I und II die einfachen Blätter der Handschrift bezeichnen, während die arabischen Zahlen die Textzeilen angeben.

Blatt I, Seite 1

1. Spalte:		2. Spalte:	
ein gspenst oder geist hat nit fleisch vnd pain, alz Ir mich sehet haben, wider den ketzer valentiann, der sprach: Cristus hiet nit ein waren leichnam.	5	vnd dy mit Im, dy In dem pösen willen Im gleich gewesen sind. Dy teuff hat er geschrecket, do sie empfundn, das Cristus chomen was, wan si schriren: Jesu, ein Sun gots, warumb pist du vor zeit chomen, vns zu müen?	30
zum drittn hat got di teufel aus dem Castell erschrekhet, alz geschribn ist im puch der kunig am erst puch am IIII, Daz dy filistzer schriren: we vns, got is chomen in das her der Ebrischen, ez was vor dreyn tagn nit solichew fräud vnder	10	vnd sprechnd fürbas: we vns, vor drein tagn, ee daz Cristus erstund vnd dy hell zerbrach, do het der teufel gwalt über menschleichs gslächt vnd besas den menschn machtlich. aber da der sterker chom, der kristus Jesus zwiualtiger natur, gotleicher vnd menschleicher, vnd der erlöset menschleiche w armutz, Do wart ein schal der frawdnen in der Cristenhait, damit dy menschn Mariam	35
In. Dy filistzer haissnd. di von trankch vallend. also lucifer, der ward trunkch von dem geuallen, daz er zu Im selb het, vnd darumb ist er von himel gestozen	15		40
	20		45
	25		50

Blatt I, Seite 2

1. Spalte:		2. Spalte:	
lobtten, durch dy der welt ein liecht aufgegangen ist.		wort sind gsprochen von Christo, der daz mit seinem leib volbracht hat, den	
zum virden hat got aus dem Castell sein erb wider	55	er aus dem Castell ge- nommen hat.	80
gepracht, alz Daudid sp- richt: Ich wirt dir geben zu erb menschen. vnd redt got der vater zu got dem Sun: daz erb menschlei- chs gslächts hat got	60	zum fümften so habnd all flüchtig ganzew sicher- hait in dem Castell, alz bedäutt ist Josue am xx (20). Darumb ist von Ir geschri- ben: Chompt zu mir	85
aus dem Castell, das ist mit der menschait vnd mit dem leib, den er auz der Junkfrawn genommen	65	all, dy da arbaittend vnd überladn sind, vnd ich wil ew ergetzen, vnd spricht von Ir Theofilus: du Junk- fraw aufnymst den sünder, der aller welt smach ist, vnd hälttest in alz lang, bis daz dein Sun über In	90
hat, erloset, alz Im Isaia am xlix (49) geschriben ist: Ich hab dich behalten zu frid meinem volk, das du erweckest, daz ertre- ich vnd gestrairtew erb besitzest vnd daz du zu den gevangn sprechst: get ausher, vnd zu den, dy In der vinster sitzend:	70	sich erparmet vnd In zu gnadn nympt. zum sechsten ist si die chlain Stat Sesor, dar- in der loth behalten ist	95
geet an daz liecht. Dy	75	im puch der geschepft am xxv (25): Segor ist . . .	100 102

Blatt II, Seite 1

1. Spalte:		2. Spalte:	
tugenden gelaitt wirt, daz ist ordleich vnd ge- recht. Auch nennet si Macrobius mit vir namen yegleichew: im ersten haisset er si gsellicheich, zum andern sawbred, zum dritten eins gesawten gemüts, zum virden got- leich oder pilderin. den ersten nam habnd si dar- ymb. daz si den menschen	5 10	men dazu raten vnd In fürdern, ir elter ern, irew chind ordleich ziehen vnd dy nacht- pawr liebn. Si haissend fürbend oder saubrend Darumb, daz si daz gmuot von allen zeitleichen dingen ziehend vnd zu got zie- hend vnd haissend tu- gend dez gesauberten ge- mütz Darumb, daz si daz	30 35

weysend gen dem nächsten vnd lernent erberleich wandeln mit den läutn.	15	gmüt bey got statich- leich haltend, daz von welt- leichen chumernussn ledig	40
Den andern nam habnd si, daz si den menschn ordnet gen Im selbn, zum drittn gen got, zum virdn gebnd si	20	ist, pilderin haissnd si darumb, daz si in got sind an zil überswenkleicher dan in vns, vnd nach- dem vnd si in got sind,	45
andern tugndn weis vnd gstalt. di haissent gselle- chleich darumb, daz dy men- schn, dy si habnd, gmaynen nutz wol kunnen beschir-	25	so fliessend in vns all tugend vnd wurchend vnd besteend, vnd für- bas beschreibt er ye- gleichew virfaltikleich,	50

Blatt II, Seite 2

1. Spalte:

2. Spalte:

Dar aus man ir grad wol erchennet. zum erstn dy fürsichtichait, alz si ist ein gsellicheichew, beschreibt er also; Daz si	55	dy gere cht (?) regl, dy allew ding richtt in himl vnd in erd. Also sicht man, daz dy chlugchait im erstn grad den menschen lernt	80
ist ein tugend, dy alle ge- schäft dringet auf dy regl der vernuft oder der beschaidnhait. Darnach alz si ist ein saubredew,	60	beschaidenleich wurchen vnd mit den läutn erber- leich leben. Im andern grad aufricht si menscheleichs gmüt zu begir ewiger	85
so ist si ein tugend, damit der mensch disew welt versinlicht vnd allez, daz darinnen ist, alz nichtz schätzt gen ewigen guten. Aber	65	gut vnd versmahet, was In der welt ist. Im drittn setzt si daz gmüt vestn- leich in ewigew gut.	90
alz si ist vns gesaubertn gmüts, so ist si ein tugend, damit wir nit alain zeitlicheichew gut nach ewigen guten setzen, sunder-	70	Im virdn grad macht si allew menscheleichew weishait gnug wolgstalt, rechtfertig vnd geornt, wan allew rechew weishait ist alain von got. Darnach beschreibt er dy vesttichait oder manhait. Im erstn grad erhebtt si menscheleichs gmüot uber allew forcht . . .	100
wir selm als gar auf ewigew gut, sam chain zeitlich gut yndert wär. zum virden alz si ist in got, so ist si got selb vnd	75		

HAUSKÄUFE IM AMTE TRAUNDORF IM 17. JAHRHUNDERT

Von P. Ludwig Koller †

Die Ortschaft Traundorf mit ihrer Filialkirche zum hl. Ulrich kam 1530 im Tauschwege von dem ehemaligen Augustinerstift St. Andrä a. d. Tr. zur Göttweiger Grundherrschaft Prandhof in Nieder-Ranna, hatte aber ihre Sonderrechte, die sich wahrscheinlich von der Zugehörigkeit des Ortes zur benachbarten Ortschaft Raxendorf, wo bekanntlich eine selbständige Bauerngemeinde mit einem Freigerichte vorhanden war, herleiten. In den aus der Zeit 1607—1670 noch vorhandenen Protokollbüchern aus Prandhof, die auch diesmal wiederum unser heimatkundliches Wissen über den Bereich dieser Herrschaft bereichern sollen, finden sich neben anderen Abhandlungen auch solche über Erwerb von Behausungen durch Kauf und manchmal auch durch Tausch. Maßgebend für die Giltigkeit dergleichen Rechtsgeschäfte war die Zustimmung der Obrigkeit, in diesem Falle die des in der Person eines Pflegers oder Verwalters amtierenden Beamten des Stiftes Göttweig am Prandhof. Traundorf bildete mit je einem Haus zu Amstall und Zeining ein eigenes Amt mit einem von den wahlberechtigten Grundholden des Ortes und von der Herrschaft bestätigten Dorfrichter an der Spitze.

Wenngleich die Inhaber von Liegenschaften — gleichgiltig ob Bauer, Gewerbetreibender oder nur Hofstätter mit geringem Grundbesitz — einer Grundherrschaft zinspflichtig waren, so hatten sie immerhin ihre unangetasteten Rechte auf ihren Besitz, solange sie ihren Verpflichtungen nachkamen, und konnten daher denselben vererben oder verkaufen wie auch vertauschen. Bei Verkauf mußten sie in der Regel für einen vertrauenswürdigen „Stiftsmann“ sorgen, wobei für die „Neubestiftung“ vor der Grundherrschaft der Georgitag zu gelten hatte. Die Kaufsumme wurde meist in „Wehrungen“, das heißt in Raten zu „Georgi“ oder „Martini“ erlegt, wobei auch die restlichen auf einer Liegenschaft lastenden Schulden beglichen wurden. Bei Kaufverhandlungen traten der Dorfrichter oder ein Gemeindeglied als Zeugen ein. Die Grundherrschaft bemühte sich schon in eigenem Interesse um geordnete Durchführung von Kaufabschlüssen, um durch schlechte Bewirtschaftung der Liegenschaften verursachte mangelhafte Zinsleistungen nicht zu Schaden zu kommen. Eine starke Verminderung der Werte von Liegenschaften trat besonders anfangs des Dreißigjährigen Krieges zutage, als in den Jahren 1619 und 1620 zunächst die protestantischen böhmischen Truppen, noch vielmehr aber die kaiserlichen Söldner, von denen eine Besatzung auf der Burg Ranna sich eingenistet hatte, plündernd und sengend die Gegend verheerten. Nicht wenige Häuser wurden zu Brandstätten und es bedurfte der Bemühung

der Grundherrschaft, für solche Oeden Käufer zu bekommen. Besonders Trandorf scheint in dieser Hinsicht stark in Mitleidenschaft gezogen worden zu sein. Daher ist es auch verständlich, wenn die Zahl der bestifteten Behausungen seit dem Mittelalter damals nicht zu-, sondern abgenommen hatte. Nicht selten suchten Grundholden bei ihrer Herrschaft um den „Abschied“ an, um in anderen Gegenden ihr Fortkommen zu finden. Andererseits tauchen Namen von „Ausländern“ auf, die aus Steiermark, Ober-Oesterreich, Süddeutschland oder der Schweiz kamen, um hier mit ihren bescheidenen Mitteln sich ein kleines Heim zu schaffen. Aus den oft sehr verschiedenen Preisangaben für bäuerliche Liegenschaften (zum Beispiel Vollehen) kann der Schluß gezogen werden, daß dergleichen Anwesen hinsichtlich des Bauzustandes und der Beschaffenheit der dazu gehörigen Grundstücke sich stark von einander unterschieden. Wo Gutshöfe oder gewerbliche Betriebe zum Verkauf gelangten, stehen ihre Werte immer über den rein bäuerlicher Behausungen.

Die in den Protokollen der Gutsherrschaft Prandhof verzeichneten Hauskäufe, die mit 1615 einsetzen, seien hier in bloßer Regestenform und in ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge wiedergegeben. Dazu sei vermerkt, daß die Schreibweise einzelner Namen von Verkäufern und Käufern in ihrer Wiederkehr oft von einander abwechseln, ebenso wird der Ortsname Trandorf bald als Drändorf oder Dräindorf eingetragen. Auch der Kanzleistil richtet sich nach den Gewohnheiten der jeweiligen Herrschaftsbeamten.

Laut Protokoll IV/1 erlegt am 13. Mai 1615 Michael Tenner dem Leonhard Prechleitner für eine im Februar gekaufte Behausung 50 fl., am 14. Mai zahlt Ruprecht Nöhold (Neuhold) in *Z e i n i n g* einem Hans Winkler für eine Behausung und Grund 175 fl., am 6. Juni 1616 begleicht Jeremias Kupitsch dem Hans Khuz die letzte Wehrung von 37 fl., welche dem Josef Liebl auf der Draindorfer Mühle gegen Schuldbrief geliehen wurden. — Protokoll IV/2 vermerkt: am 2. Mai 1623, Hans Pernegger aus „Stierbach“ in Oberösterreich kauft die Brandstatt des verstorbenen Christoph Tüpel um 45 fl. — Gleichzeitig ersteht Kaspar Amranner die Brandstatt des Christoph Reisinger, doch weist ihm die Obrigkeit eine andere Baustelle zu. Die darüber gemachte Bemerkung ist ein beachtenswertes Dokument zur Schulgeschichte des Ortes. Es wird dem Käufer nämlich erlaubt, seine Behausung dort aufzubauen, wo das „Schulhaus, so auch abgebrannt, gestanden“. Die Trandorfer erbauen ein neues Schulhaus nächst der Kirche. — Im Dezember dieses Jahres bestätigt die Obrigkeit die bei ihr hinterlegten Hauswehungen für Martin Hofperger, Christoph Hendorfer und Christoph Reisinger sel. — Am 28. Mai 1624 verkauft Gabriel Gerhardt, Pfleger der Herrschaft Nieder- und Ober-Ranna, sein behaustes Gut in

Zeining, das er von Leonhard Schmitperger erkauft hatte, dem Christoph Kheffringer um 850 fl. — Am 6. Februar 1625 hat Lorenz Tenner sein behaustes Halblehen, „so in der Kriegersruin abgebrannt“, dem Urban Pach um 34 fl. verkauft. — Am 24. Februar 1624 kauft Melchior Vetter die Brandstätte des Balthasar Rinkhler um 12 fl. — Unter 6. April 1626 wird bestätigt, daß Jeremias Kupitsch den Hof des Christoph Holzwärth um 225 fl. erstanden habe. — Am 27. Februar 1627 erlegt Georg Schütz vor der Obrigkeit die erste Wehrung für das hinterlassene Gut des Hans Selfer. — Damals erwirbt Hans Lehner um 35 fl. die Behausung des verstorbenen Hans Mayr.

Im März 1627 veräußert Jeremias Kupitsch sein behaustes Lehen dem Paul Khaiser um 350 fl. — Am 27. Mai 1627 verkauft Michael Grabmer um 36 fl. sein Anwesen einem Georg Cloß aus Bayern. — Am 9. November 1627 ersteht Hans Kerbler um 83 fl. nach dem Ableben des Hans Pernegger dessen behaustes Lehen und ein Hans Höfinger von Hans Reisinger dessen Lehen um 40 fl. Weiters kauft Veit Raitwinkhler um 80 fl. das Lehen um 40 fl. Weiters kauft Veit Raitwinkhler um 80 fl. das Lehen des Michael Haugg. Bereits am 27. November 1628 verkauft Georg Cloß seine Hofstatt um 40 fl. dem Hans Reisinger. Hauckh (Hagg) übernimmt die Behausung des Hans Höfinger um 36 fl. Ein Friedrich Lipp von Zell „aus dem Wüsthenthal im Schweitzerland“ übernimmt um 36 fl. die kleine Hofstatt des Zimmermannes Andreas Holzer (1629). — Im Februar 1630 verkauft der Wagner Christoph Hauer sein Halblehen dem Mathias Ringseis um 78 fl. — Am 20. September 1630 haben die Eheleute August Prächleuthner und Elisabeth das neben Stefan Paumgartner liegende Halblehen des Hans Perman um 80 fl. an sich gebracht. (Protokoll IV/3 stammt nicht aus Pranohof, sondern gehörte zum Verwaltungskörper Stein an der Donau). Protokoll IV/4 enthält am 19. November 1632 den Verkauf des Halblehen Abraham Webers an Benedikt Degel (Tögel) um 74 fl. Michael Rothberger erwirbt von Georg Höller um 40 fl. die Behausung. — Weiters liegen vor die Hausverkäufe des Leonhard Egenbawr an Abraham Weber und des Wolfgang Daumb an Simon Keffringer aus 1633.

Im nächsten Jahre 1634 verkaufen ihre Behausung Matthias Raitwinkhler an Hans Futterknecht, Marx Karndtner seinem Sohn Elias Karndtner um 80 fl., der 1635 eine Rosina Schmithueber aus Raxendorf heiratet. Bald hernach kauft Marx Karndtner um 95 fl. das Anwesen des verstorbenen Christoph Pader. Am 16. Juni 1635 verkauft Andreas Holzer sein Haus dem Christoph Ölschütz, einem Zimmermann aus Steiermark. Am 26. Oktober 1635 kommt es zu einem Haustausch zwischen der Witwe Maria nach dem abgeschiedenen Stefan Prechleitner und dem Jakob Steckhegger. Das Jahr 1636 berichtet von dem

Verkauf des Hauses der Witwe Anna Futterknecht um 330 fl. an den Ortsrichter Pangraz Siebenhandl, dem Haustausch zwischen Urban Futterknecht und Simon Zisterbauer, Siebenhandl Pangraz verkauft seinerseits sein Halblehen der Witwe des Hans Futterknecht um 113 fl., weiters vertauscht Pangraz Tamminger sein Lehen an Mathes Ringseis, Jeremias Kupitsch verkauft seinen Hof um 900 fl. dem Georg Schüz und die Witwe nach Hans Grünwalt die Hofstatt dem Mathes Raitwinkhler. Der aus „Printumb“ in der Pfalz gebürtige Fleischhauer Georg Mayr ersteht die Hofstatt des Fleischhauers Balthasar Hueber um 36 fl. und der Schneider Stefan Leitgeb die Hofstatt des Binders Georg Neumohn (Neumann). In diesem Jahre kommt es ferners noch zu Käufen von Häusern, indem Jeremias Kupitsch um 140 fl. das Halblehen des Simon Keffringer und Leopold Gmundtner von Michael Hauckh sein Halblehen um 60 fl. erwirbt, schließlich wird Simon Keffringer der Käufer des auf 310 fl. geschätzten Hauses des Balthasar Luzenberger.

Das Jahr 1637 berichtet, daß Thomas Liebl von seinem Vater Josef Liebl um 185 fl. die außerhalb Trandorf gelegene „Mühlwerkstatt“ gekauft habe, während Josef Liebl von Martin Talinger eine kleine Hofstatt um 40 fl. erhält, weiters verkauft Matthias Raitwinkhler seine Hofstatt, mit einem Acker beim „Roten Kreuz“ um 200 fl. dem Georg Abelich aus „Niederperg“ in Schwaben, der hier eine Bäckerei errichtet. Dann gibt Michael Rathberger seine Behausung an Philipp Schmalberger um 62 fl. ab. Aus 1638 wissen wir von einem Schneider Wolfgang N., der für die Hofstätte des verstorbenen Josef Liebl der Witwe Elisabeth 31 fl. zahlt, anschließend von der Veräußerung eines Halblehens im Werte von 67 fl. an Mathes Raitwinkhler seitens der verwitweten Maria Prechleitner und dem Grundverkauf der Witwe Apollonia Dietrich in Amstall an ihren Sohn Georg. Außerdem gab es einen Haustausch zwischen Jakob Stookhegger und Oswald Degel und den Ankauf der Behausung des Zimmermannes Ölschüz seitens des Maurers Abraham Landler. Ölschüz ersteht 1639 die Hofstatt des Hans Reisenpauers.

Im Jahre 1640 ist bloß der Hausverkauf des Hans Körbler an Abraham Döltel, Untertan der Herrschaft Streitwiesen, angegeben.

Dem Protokoll IV/5 entnehmen wir: Am 12. Dezember 1640 kommt es zu dem Haustausch zwischen Vater und Sohn Matthäus und Hans Ringseis. Am 10. August 1641 verkauft der Bäcker Abelich das Haus um 70 fl. dem Martin Dallinger, gleichzeitig kauft der Inwohner Stefan Frischenhauser die gehabte Hofstatt des M. Dallingers um 42 fl. Von Elias Khriechpamb erkauft sich Paul Khaiser um 90 fl. dessen Halblehen am 9. Oktober 1641 und am 9. Dezember Georg Pach das Ganzlehen des Veit Raithwinkhler um 150 fl. Zur selben Zeit vertauscht

Martin Dallinger die von Abelich erkaufte Hofstatt gegen die des Fleischhackers Georg Mayr, weiters übernimmt käuflich der Inwohner Andreas Lackhner die im „Graben“ gelegene Hofstatt des Abraham Landler. Letzterer erstet die Behausung des Benedikt Tegl um 80 fl. Weitere Hauskäufe im Dezember 1641 beziehen sich auf den Binder Sebastian Renner, der ein Halblehen von Jeremias Kupitsch um 145 fl. bekommt, während er sein Halblehen um den Preis von 124 fl. an Georg Kholler abgibt. Dieser wiederum verkauft sein Halblehen dem Benedikt Tegl gegen 84 fl.. Gegen Jahresende wird auch der Ankauf eines Halblehens des Joachim Emperholzer durch Jakob Sölzl bei einer Bewertung von 76 fl. vermerkt. Im Jahre 1642 macht sich Ruprecht Graussam, bisher Untertan der Herrschaft Pöggstall in „Schneeberg“, durch Kauf des Ganzlehens zum Preis von 255 fl., das dem Paul Khaiser gehörte, hier ansäßig. Andererseits zieht Veit Raithwinckhler nach 18jähriger Anwesenheit aus Trandorf weg. In Amstall erkaufte Christoph Liebl von seiner Mutter die von seinem Vater hinterlassene Hofstatt um 50 fl. Am 17. Dezember kauft sich der Bäcker Balthasar Freißinger, gewesener Pfister im Schlosse Pöggstall, durch Erwerb der Hofstatt des Fleischhackers Georg Mayr (Preis 88 fl.) hier ein. Von Matthäus Raithwinckhler kauft noch in diesem Jahre der ledige Michael Haug dessen Halblehen um 109 fl.

Das Jahr 1643 beginnt mit einigen Austausch von Häusern. So vertauscht Martin Dallinger seine Hofstatt mit der des Stefan Frischenauer und Philipp Schmalperger sein Halblehen mit dem des Abraham Dötl. Schließlich geht Georg Schützenäder mit Jakob Stöckhelegger auf einen Tausch ihrer Halblehen ein. Hauskäufe geschahen damals vom Fleischhacker Georg Mayr, der das Halblehen des Schuhmachers Zacharias Deckher gegen Zahlung von 80 fl. erwirbt, und seitens Pangraz Damminger, der das Halblehen des Fleischhackers Georg Mayr für 80 fl. bekommt. Der bereits abgemeldete Veit Raithwinckhler bewirbt sich um das Haus des genannten Damminger noch in diesem Jahre.

Im Jahre 1644 scheinen bloß auf: Am 8. Jänner kauft der Schneider Christoph Rixner die Hofstatt des Schneidermeisters Stefan Leitgeb um 26 fl., dann der Schuhmacher Matthäus Erdl die Behausung des Stefan Frischenauer um 25 fl., weiters erstet Jeremias Kupitsch das Halblehen des Benedikt Tegl. Ansonst meldet dieses Jahr die Abschiede des Fleischers Georg Mayr und des Stefan Frischenhauser. Zahlreiche protokollierte Schuldbriefe der letzten Jahre bezeugen im Vereine mit einzelnen „Abschieden“ den wirtschaftlichen Niedergang der Bevölkerung, wozu der Ausbruch des Schwedischen Krieges nicht wenig dazu beigetragen hat. Wie sehr sich derselbe in Niederösterreich nördlich der Donau ausgewirkt und Verderben über das Land gebracht hatte, bezeugt die Chronik der Stadt Krems, die von den Feinden belagert

und besetzt wurde, wie die ausgebrannten Schlösser im Kremstale und der Wachau. Das von der großen Heeresstraße der Schweden etwas abgelegene Gebiet des Prandhofer Gutskörpers scheint allerdings weniger berührt worden zu sein, wie Protokoll IV/6 erschließen läßt.

So kommt es denn ab 1645 bis 1649 immerhin noch zu Abhandlungen über gemachte Hauskäufe vor dem Pfleger zu Prandhof. Am 27. Juni 1645 übernimmt der „aufgenommene“ Georg Futterknecht das Halblehen des Georg Kholler um 100 fl. — Am 18. August erkauft Matthias Ottenberger das Halblehen des verstorbenen Marx Kharndler um ebenfalls 100 fl. — Am 17. Februar 1646 wird Gregor Hörndl Besitzer des von seinem Schwager Leopold Gundtner, Schulmeister in Trandorf, übernommenen Halblehens (Preis 60 fl.). — Im November kauft Georg Kholler das Halblehen des Matthias Ringseis für 125 fl. — Am 4. Jänner 1647 gibt der noch unverheiratete Christoph Pach der Witwe Barbara Schmalperger für ihr halbes Lehen 90 fl. — Ebenso wird der ebenfalls noch ledige Paul Pogner nach dem Tode des Georg Mayr Inhaber eines Halblehens, das er von der Witwe Katharina um 90 fl. ersteht. — Am 11. Jänner erwirbt Schulmeister Leopold Gmundtner vom Schuhmacher Martin Dallinger die Hofstatt um 40 fl. — Am 30. März erscheint Jakob Modelein aus der Ober-Pfalz, Fleischnackerknecht ledigen Standes, als Käufer der Hofstatt des Schuhmachers Mathes Ertl (Preis 36 fl.).

Das Jahr 1648 bringt folgende Hauskäufe: Ende Jänner geht das Halblehen des Abraham Döttl in den Besitz des Matthias Ringseis über. — Am 13. August wird der aus Augsburg stammende noch ledige Schuhmachersnecht Michael Knöpfel Inhaber einer Hofstatt des Zimmermeisters Christoph Ölschüz. — Letzterer erkauft von Benedikt Dögl ein Halblehen um 110 fl. — Der ledige Leinweber Hans Wagner wird am 17. November auf die Hofstatt des Schulmeisters Leopold Gmundtner angeschrieben. — Am 18. Dezember geht das Ganzlehen des Martin Liebl in den Besitz des Georg Futterknecht um den Preis von 160 fl. über. Gleichzeitig erkauft Jeremias Siebenhandl, der Sohn des Richters Pangraz Siebenhandl, gegen 124 fl. das Halblehen des Georg Futterknecht. Aus dem Jahre 1648 liegt bloß ein Hauskauf vor. Am 29. Jänner ersteht Mörth Liebl um 90 fl. das halbe Lehen des Hans Tallinger.

Das folgende Protokoll IV/7 bringt zuerst einen Haustausch zwischen Paul Neholdt und Hans Haugg vom 26. Jänner 1651. — Am 24. März 1651 kauft Wolf Lang, Fleischhauer in Gansbach, die Hofstatt des Fleischers Modelein. — Am 5. Dezember übernimmt Jeremias Damminger das Halblehen des Jakob Stockheleggers um 85 fl. Im Jahre 1652 erkauft der ledige Constantin Neholdt das Ganzlehen seiner Stiefmutter Elisabeth Kerber um 210 fl. — Am 16. September wird Weber Hans Wagner als Käufer eines Halblehen im Werte von 100 fl.

eingetragen. — 1653 kennt mehrere Besitzerwechsel. Am 19. März er-
steht Mörth Padstuber die Hofstatt des Schusters Michael Knöpfli,
weilers tauscht Pangraz Damminger sein Halblehen mit dem des
Hans Ringseis. Am 18. November schließt Thomas Khöffringer einen
Kaufvertrag mit Matthias Raitwinkler, dann zahlt am 15. Dezember
Fabian Prechleitner dem Urban Futterknecht für ein Halblehen 100 fl.,
schließlich kauft Hans Öhlschüz von der Witwe Elisabeth Lakner deren
Hofstatt. Im Jahre 1654 vollzieht sich bloß ein Haustausch, indem Georg
Futterknecht das Lehen des Tobias Forstenleithner zu Langagger gegen
das seine in Trandorf abtritt. Ebenso kennt man im Jahre 1655 nur
einen Besitzwechsel, indem Johann Klüpl aus Zeining von Hans Tallin-
ger ein Halblehen um 100 fl. ankauft.

Ebenfalls nur wenige Abhandlungen über Hauskäufe weist das
Protokoll VI/8 auf. Am 10. Februar 1656 tauscht Tobias Forstleithner
sein Ganzlehen mit dem Besitz des Georg Kholler. Am 4. Jänner 1657
erkauft Mathias Degl das Halblehen des Abraham Dötl. Am 25. Jänner
des Jahres 1658 wird das von Georg Schüzeneder erstandene Halblehen
des Georg Pach protokolliert. Am 18. März läßt sich der Schulmeister
Reichart Hinz auf die Hofstatt des Maurers Hans Öhlschüz als Be-
sitzer eintragen. Am 19. September ist Paul Emperer Inhaber des
Lehens von Joh. Klüpl.

Die nächst vermerkten Hauskäufe entstammen bereits dem Proto-
koll IV/9. Zunächst wird am 2. Jänner 1659 von dem Schuhmacher
Blasius Stöger aus Sallingberg eine Hofstatt erworben. Binder Andreas
Sömänn (Seemann) ist mit 16. Mai Besitzer der Hofstatt der Witwe Anna
Rixner. Mehrere Ankäufe verzeichnet das Jahr 1660. Thomas Sieben-
handl kauft am 29. Jänner ein Ganzlehen von Georg Pach um 165 fl.
Ersterer verkauft seinem Bruder Paul Siebenhandl ein Halblehen im
Werte von 110 fl. Gleichzeitig veräußert Hans Ringseis sein Halblehen
an Georg Pach, wie auch damals von der verwitweten Barbara Pach
deren Halblehen vom genannten Ringseis erstanden wird (Preis 100 fl.).
Am 29. April wird Hufschmidt Matthias Zaglauer Eigentümer der
Hofstatt des Melchior Karndtner.

Das letzte noch im Archiv zu Göttweig vorhandene Protokoll IV/10
über Prandhof—Niederranna umfaßt die Jahre 1663—1670 und bringt
folgende Änderungen im Hausbesitz. Am 7. Jänner 1664 erkauft Binder
Georg Wagner das Halblehen seines Nachbarn Valentin Leitgeb um
90 fl. Letzterer erwirbt von Jeremias Damminger ein halbes Lehen für
100 fl. Am 26. Mai 1664 bekommt der Bräutigam Johann Leberzipf
von seinem Eidam Matthias Ottenperger dessen Halblehen gegen
100 fl. — Am 26. Februar 1665 ersteht der Wundarzt Johann Schnee-
berger, gewesener Untertan der Herrschaft Rappotenstein, vom Fleisch-
hauer Wolf Lang eine Hofstatt. Letzterer hingegen erwirbt eine Hof-

stätte von Johann Leberzipf. Im Jahre 1667 wird der Ankauf eines Hofes im Werte von 600 fl. durch Veit Schüz von seinem Vater Georg Schüz protokolliert. Im Mai 1668 verkauft Arzt Johann Schneeberger seine Behausung an den Binder Franz Mayr aus Mühldorf. Das Jahr 1669 enthält einige Stellen über Haustausche. So wechseln Stefan Leithner und Matthias Preleithner, Fleischhauer Hans Wundter und Paul Kayser, dann Georg Haas d. Jüng. und Paul Landler ihre Behausungen. Ein Hauskauf vollzieht sich seitens des Jeremias Preleithner, ledigen Standes, der das Halblehen seines Bruders Fabian Preleithner um 100 fl. übernimmt.

Wenn wir die hier gebrachten Auszüge über den Besitzerwechsel von Häusern im Orte Trandorf aus dem 17. Jahrhundert über fünfzig Jahre herausgreifen, so soll damit ein kleiner Beitrag für die Volksbewegung innerhalb eines Dorfes für eine Zeit, die über 300 Jahre zurückliegt, gegeben sein, der in Zusammenarbeit mit den Urbarien und den Pfarrmatriken ein genaueres Bild über die Zahl der Häuser und ihrer Bewohner für den damaligen Zeitabschnitt zu geben im Stande wäre. Hineingestellt in die allgemeine Geschichte unserer Heimat würde damit ein näher beleuchteter Zeitabschnitt aus einer Dorfgeschichte uns vor Augen gestellt werden. Nur aus den kleinen, von mehreren Seiten zusammengetragenen, aus Archiven geschöpften Berichten kann der Ausbau unserer engeren Heimatgeschichte geschaffen werden.

WALDENSTEIN, DER ORT UND DIE PFARRE

Von Rupert Hauer

Die älteste Geschichte von Waldenstein ist, wie die so mancher anderer Orte, in ziemliches Dunkel gehüllt. Um das Jahr 1144 erscheint nun ein Adelramus von Walenstein¹⁾, dessen Zugehörigkeit aber umstritten ist. Plesser bezieht ihn auf unser Waldenstein²⁾, Lechner dagegen auf Waldstein in Kärnten (im Lavanttale, nördliches von Wolfsberg) und begründet seine Ansicht damit, daß in unserem Waldenstein niemals ein adeliges Geschlecht gesessen sei.³⁾ Diese Begründung ist aber keineswegs stichhältig wie schon der Ortsname erweist. Denn das Wort „Stein“ in Ortsnamen bedeutet „Burg“ und weist somit auf ein adeliges Geschlecht hin. Harmanstein, Engelstein, Heidenreichstein sind nur einige der nächstliegenden Beispiele. Warum das bei Waldenstein anders sein soll, ist nicht recht einzusehen. Lechner sagt ja selbst, daß der Name „Stein“, auf eine Wehranlage hinweist.⁴⁾

In dieselbe Richtung weist auch das Patrozinium der Kirche in

1) A. v. Meiller, Regesten der Babenberger. Wien, 1850, S. 51 f.

2) Gesch. Beil. XIII, 486.

3) Unsere Heimat, 1952, S. 209.

4) Klerusblatt v. 26. V. 1956, S. 104.

Waldenstein: St. Michael. Es ist eines der ältesten Patrozinien und weist auf einen Edelsitz hin, dem eine Burgkapelle zu Ehren des hl. Michael angeschlossen war. Eine solche Burgkapelle haben wir im Kerne der heutigen Pfarrkirche in Waldenstein vor uns, an den anschließend sich diese im Laufe der Jahrhunderte zu ihrer heutigen Gestalt entwickelt hat. Dieser Kern war nämlich eine kleine romanische Kapelle im Ausmaße von zirka 8 m im Quadrat, mit einem im Osten vorgebautem Turme. An diesen wurde um 1350 ein edelgotisches, zweijochiges Fresbyterium angebaut und um 1480 der ursprüngliche romanische Teil des Schiffes durch ein spätgotisches Gewölbe auf Säulen in zwei Schiffe geteilt. 1564 brannte die Kirche ab und damals dürfte der Turm an die Westfront verlegt worden sein. Damit verschwand auch die gotische Eingangstüre im Westen (Pfarrchronik).

Erst 1820 wurden die Reste des alten Turmes, welcher die Kirche in der Mitte einschnürte (vgl. Schweiggers u. a. O.), abgetragen und die Kirche an dieser Stelle mit einem modernen Gewölbe versehen. Es reicht also die ursprüngliche Anlage dieser Kirche in die romanische Bauperiode zurück und ihre bescheidenen Ausmaße sind nur als ursprüngliche Burgkapelle verständlich. Dazu kommt noch die Lage der Kirche auf einer Anhöhe über dem Orte. Es kann somit kein vernünftiger Zweifel darüber bestehen, daß auch in unserem Waldenstein einst ein adeliges Geschlecht saß.

Bezieht sich nun der um 1144 genannte Adelramus auf unser Waldenstein oder auf jenes, das Lechner im Auge hat? Die betreffende Urkunde gibt darüber einen ziemlich eindeutigen Aufschluß. Es erscheinen in derselben außer dem strittigen Adelramus zunächst folgende Zeugen: Heinrich von Schalla, Hermann von Poigen, Konrad von Raabs, Hartwich von Neulengbach und sein Bruder Otto, Pabo von Burgsheimitz, Konrad von Sindelburg, Hadmar von Kuffern, Konrad von Aspern und sein Bruder, Uldorich von Marbach, Sterfrid von Pötzleinsdorf und Wolftrigil von Stein. Sie alle sind aus Niederösterreich, keiner aus dem Gebiete, das Lechner im Auge hat.

Ferner erscheinen als Zeugen noch Otto von Machland und sein Bruder Walchun. Das Machland ist das südöstlichste Gebiet des oberösterreichischen Mühlviertels, im Süden von der Donau, im Osten von Niederösterreich begrenzt. Weiter finden wir unter den Zeugen noch Konrad von Peilstein (Mühlviertel), mit dessen Schwester Jutta Otto von Machland vermählt war. Aus demselben Gebiete stammt als weiterer Zeuge Dietmar von Aist und weiter donauaufwärts Ulrich von Deggendorf (Bayern). Wiederum eine Zeugenreihe, die gewiß nicht für Kärnten spricht.

Als erster Zeuge erscheint nun freilich Ottokar, Markgraf der Steiermark; aber auch dieser Zeuge spricht nicht gegen unser Walden-

stein, denn Ottokar hatte ja in Steyr, also in der nächsten Nähe des Machlandes, seine Burg und sein Aufscheinen in dieser Zeugenreihe ist daher ohne weiters verständlich.

Der Gegenstand der Urkunde ist ein Tausch zwischen der Propstei Berchtesgaden (Bayern) und den Brüdern Adalram und Adalbert von Perg (a. d. Naarn). Die Perg sind stammesgleich mit den Herrn von Machland.⁵⁾ Tauschobjekt sind unter anderem „drei in den besten Gründen liegende Weinberge in einem Orte, der Chremse (Krems) heißt.“ Daß es sich dabei um Krems in Niederösterreich handelt, ist wohl zweifellos; denn das Kloster Berchtesgaden erscheint durch die Jahrhunderte herauf immer wieder im Besitze von Weingärten in Krems und hatte dort auch einen eigenen Hof.

Auch der Umstand ist von Bedeutung, daß nach Adelramus von Waldenstein in der Zeugenreihe Rapoto von Falkenberg erscheint, dessen Sohn Ulrich mit Gisela von Kuenring vermählt war. Diese hatte von ihrem Vater im Jahre 1217 Schweiggers, Siebenlinden und das angrenzende Gebiet bis Neusiedl und auch Güter in Waldenstein erhalten.⁶⁾ Aber schon im Jahre 1203 hatte das Kloster Zwettl Einkünfte in Waldenstein,⁷⁾ so daß wohl bereits um 1150 mit dem Bestande des Ortes gerechnet werden muß. Das ist kaum zu verwundern, da auch das Gebiet von Zwettl zur Zeit der Gründung des Klosters (1138) bereits gut besiedelt war und das Gebiet um Schwarzenau um 1132 mehr Orte aufweist als heute.

Es weist also alles in der Urkunde von 1144 in dieselbe Richtung, so daß der fragliche Adelramus mit Recht für unser Waldenstein in Anspruch genommen werden kann.

Was die Herkunft dieses ersten, namentlich bekannten Waldensteiners anbelangt, so führt eine andere Urkunde in eine bestimmte Richtung, die viel für sich hat. Im Jahre 1155 erscheinen nämlich in einer Urkunde Herzog Heinrich von Bayern, Markgrafen von Oesterreich, auch folgende Zeugen: Adalram von Champe, Adalbert von Chunring, Adalbero von Purkersdorf, Heinrich von Chirchberg und Pilgrin von Zwettl.⁸⁾ Bei dem erst genannten Zeugen handelt es sich um das Dorf Kamp, Bezirk Krems. Hier saß im 12. Jahrhundert das adelige Geschlecht der Herrn von Kamp und Alramus de Champe erscheint wiederholt in den Jahren von 1147 bis 1192.⁹⁾ Die Tatsache, daß in derselben Zeugenreihe auch Adalbert von Kuenring, ferner Heinrich von Kirchs Schlag und Pilgrin von Zwettl aufscheinen, beide

5) Jb. f. Landesk. XXIX, S. 93.

6) Gesch.Beil. XIII, 206, 486.

7) Link, Ann. Clarav. I, 242.

8) Gesch.Beil. XIV., 102.

9) Top. v. N.O. V, 38.

aus der nächsten Nähe von Waldenstein und der letztere der Bruder Hadmar I. von Kuenring und Pfarrer in Zwettl, legt die Vermutung nahe, daß dieser Adelramus von Waldenstein zu den Kuenringern in näherer Beziehung gestanden sein muß. Dies wird auch durch die oben angeführte Schenkung von 1217 bestätigt.

Wer war nun der Gründer der Burg und damit des Ortes Waldenstein? Offenbar ein Edler namens Waldo. Dieser Name ist aber sehr selten und darum wohl gibt es nur wenige Orte, die mit diesem Namen gebildet worden sind. Im südlichen Waldviertel finden wir um 1100 einen solchen Edlen namens Waldo, der das Waldland „Grie“, das ist der Raum Spitz, Ranna, Kottes zwischen Großer und Kleiner Krems im Jahre 1108 an das Kloster Göttweig geschenkt hat.¹⁰⁾ Ob er auch in unserer Gegend begütert war, darüber fehlt allerdings jede urkundliche Nachricht; aber der auffallende Flurname „Grieholz“ im Gemeindegebiete von Stölzles bei Pürbach scheint doch in diese Richtung zu weisen. Dieser Waldo ist 1120 gestorben, so daß Waldenstein damals schon bestanden haben müßte, wenn er der Gründer desselben gewesen ist. Zeitlich bildet dies, wie oben angedeutet, keine Schwierigkeit und es hat diese Annahme immerhin eine kleine Wahrscheinlichkeit für sich. Als 1171 Herzog Heinrich von Oesterreich den Streit zwischen dem Kloster Göttweig und der Tochter Waldos, der wegen des Gutes „Grie“ entstanden war, entschied, waren unter den Zeugen wieder Kuenringer, nämlich Albero und sein Sohn Hadmar II.¹¹⁾

Was die Pfarre anbelangt, so war Waldenstein sicher schon um 1390 selbständige Pfarre unter dem Patronate des Pfarrers von Schweiggers,¹²⁾ nicht erst Mitte des 15. Jahrhunderts, wie Wolf angibt.¹³⁾ Da der Pfarrer von Schweiggers Patron war, so gehörte das Gebiet von Waldenstein ursprünglich zu dieser Pfarre, wobei sich ihr damaliges Pfarrgebiet nicht mit dem heutigen deckte. Nun kam die Pfarre Schweiggers im Jahre 1319 zum Stifte Zwettl, so daß fortan auch Waldenstein zu demselben gehörte und später von dort aus besetzt wurde. Das Patronat über Schweiggers war übrigens lange Zeit ein Gegenstand des Streites, was hier nur nebenbei bemerkt sei. Bei dem Verkaufe von Schweiggers von Seite der Brüder von Buchberg im Jahre

10) Jb. f. Landesk. IX, 10.

11) G. Frieb, Req. d. Kuenringer Nr. 76.

12) Hippdytus 1863, S. 150.

13) Erläuterungen zum hist. Atlas der österr. Alpenländer, Wien 1955, Abt. II, Teil 6, S. 282.

1319 an das Stift Zwettl hören wir nur von dem Patronate über die Kirche in Schweiggers, dagegen nichts von einem Patronate über die Kirche in Waldenstein.¹⁴⁾ Daraus ist mit Sicherheit zu ersehen, daß Waldenstein damals noch keine Pfarre war, sonst wäre das Patronat über diese Kirche bestimmt angeführt worden. Die Gründung der Pfarre erfolgte wohl erst um 1350 und zwar von Schweiggers aus, da das Stift Zwettl das Patronat über Schweiggers erst vom Jahre 1445 ab ausüben konnte.¹⁵⁾ Und damals wurde die ursprüngliche Schloßkapelle durch Anbau des edelgotischen Presbyteriums erweitert. Bis zur Pfarr-erhebung war Waldenstein eine Filiale von Schweiggers.

Das Pfarrgebiet umfaßte ursprünglich außer Waldenstein noch Groß-Neusiedl, Albrechts und Nondorf-Großhausgemeinde. Das Stift Zwettl vertauschte 1745 die Pfarre Waldenstein, die mit Schweiggers an dasselbe gekommen war, gegen Gobelsburg und so wurde Waldenstein eine Weltpriesterpfarre. 1748 kam dann Reichenbach und Zehenthöf von Schweiggers zur Pfarre Waldenstein. 1783 wurde das Pfarrgebiet noch einmal geändert, indem Klein-Rupprechts und Groß-Höbarten von Weissenalbern ausgeschieden und Waldenstein zugewiesen wurden, während gleichzeitig Nondorf zu Hoheneich kam.

¹⁴⁾ Link, I, 651.

¹⁵⁾ Link, II, 161.

BAUERNAUFRUHR IN DER HERRSCHAFT PRANDHOF (1718)

Von P. Emmeram Ritter OSB.

Wie aus dem „Diarium Gottvicense“, einem fünfbandigen Tagebuch, welches der Göttweiger Prior Georg Schenggl über die Zeit 1718—1748 (einschl.) in lateinischer Sprache geschrieben hatte, und dem Schriftverkehr des großen Abtes Gottfried Bessel zu entnehmen ist, fand im Mai des Jahres 1718 in der Herrschaft Prandhof ein Bauernaufbruch statt. Diese als Kuriosum zu bezeichnende Rebellion ist völlig in Vergessenheit geraten und selbst Pater Eduard Nowotny, der Verfasser des Buches „Chronik der Pfarre Kottes mit Berücksichtigung deren nächster Umgebung“, erschienen 1874 in Krems, weiß darüber nichts zu berichten als „worüber wir nichts näheres fanden“ (S. 116).

Die Ursachen dieses Aufbruchs sind ohne Zweifel aus der Zeit her zu verstehen. Durch den Türkenkrieg 1716—1718 wurden die Kassen Kaiser Karls VI. (1711—1740) derart beansprucht, daß er sich gezwungen sah, nach neuen Geldquellen Ausschau zu halten. Deshalb erfolgte, nachdem er bereits im Jahre 1716 einen geheimen Auftrag an die Provinzialverwaltungen erlassen hatte, den Vermögensstand der Geistlichkeit zu ermitteln, im Jahre 1717 die Anordnung einer genauen Aufnahme des Kirchenvermögens und dabei die Bewilligung obrigkeitlicher Zwangsmittel zur Eintreibung der Zehentgebühren.

Da nun die einzelnen Untertanshäuser der zum Stifte Göttweig gehörigen Herrschaft Prandhof in ihrem Ertragnisse von den Regierungsorganen viel zu hoch angeschlagen und daher auch mit zu hohen landesfürstlichen Anlagen (Steuern) belastet wurden, ist es nicht verwunderlich, daß sich der Bevölkerung wachsende Unzufriedenheit bemächtigte. Diese konnte auch nicht dadurch beseitigt werden, daß die Herrschaft Prandhof durch einen Urbars-Grundbeschreibungs-Extrakt und eine demselben beigelegte Explikation die Beschaffenheit der einzelnen Untertanshäuser nachwies und für dieselben die Herabsetzung der landesfürstlichen Anlagen erwirkte. Ebenso vergeblich war der Versuch des Abtes Gottfried Bessel, anlässlich seines Besuches in Kottes am 2. Dezember 1717, seine Untertanen zu gewinnen. Er wollte den Bürgern und Untertanen der Herrschaft Prandhof ödliegende Grundflächen zum Geschenke machen unter der Bedingung, daß sie sich dieselben urbar machen sollten. Wie aus einem Schreiben des Abtes vom 2. Juli 1722 an den Verwalter des Prandhofes jedoch hervorgeht, war dieses Geschenk abgelehnt worden. Diese ablehnende Haltung nahm deshalb nicht ab, weil seit Jahren ein Bauer aus Kottes, welches zum Prandhof gehörte, der Ritschi-Ratschi genannt wurde, mit größter

Hartnäckigkeit versuchte, seine Mitbürger gegen die herrschaftlichen und provinziellen Rechte, vor allem aber gegen den Robot, aufzuhetzen. Ueber die Person dieses Ritschi-Ratschi weiß Prior Schenggl zu berichten: „Er war ein Mensch von denkbar schlechtem Rufe, der bereits vor vielen Jahren wegen aufrührerischer Redensarten in Wien zur Schanzarbeit verurteilt worden war.“ Da nun der damalige Verwalter der Herrschaft Prandhof, Pater Romanus Quarient de Raal (gestorben am 13. 1. 1739), ein Kapitular des Stiftes Göttweig, häufig an Zipperlein und Darmkrankheiten krank darniederlag, konnte er sich nicht in dem Maße seinen Amtsgeschäften widmen, wie es notwendig gewesen wäre. Außerdem entstammte er einem vornehmen Linzer Patriziergeschlechte und wurde von seinen Zeitgenossen als ein vornehmer Mann geschildert, weshalb er mit den Bauern nicht richtig umgehen und deshalb keinen Kontakt mit ihnen finden konnte. So blieb dem Pater Romanus auch das Treiben des Volksaufwieglers verborgen.

Wie aus dem Diarium weiter hervorgeht, kam nun im Jahre 1718, im Monat April ein Mann aus Böhmen nach Kottes. Dieser stieg in einem dortigen Gasthause ab, war vornehm gekleidet und versammelte bald alle Unzufriedenen um sich. Er gab sich für einen vom Tode auferstandenen Kaiser, namens Wenzel aus und behauptete, er sei abgeordnet zu sehen, ob die Untertanen, seine Vasallen, von den Herrschaften nicht bedrückt würden. Vor einer großen Menge versammelten Volkes ließ er ein Diplom verlesen, welches in Abschrift aus der Zeit noch erhalten ist, folgenden Inhalts: „Auf, auf Ihr Christen! Ich allein Weisester, allerdurchlauchtigster und unüberwindlichster Fürst und Herr Herr, von den Toten auferstandener und von Gottes Gnaden Erwählter Römischer Kayser der Ganzen Weld zu allen Zeiten Vermehrer der heiligen Christlichen Kirchen, geweihter Pabst und Erzbischof der Seelen, Churfürst der Wahrheit, Erzherzog der Ehren, gekrönter König in Böheimb, Margraff in Mähren, Landgraß in Schlesien, Burggraß in Oesterreich, Graß in Ungarn, Freiherr in allen Ländern und Provinzen, Fürst des Fridens, Oberster Kriegsherr seiner streitenden Kirchen, Ritter der höllischen Pforden, triumphphierender Herr und Ueberwinder des Totts, der Sünden und des Teufels, Herr der Gerechtigkeit, Pfleger der Wittiben und Waysen, Tröster der Armen und Betrübten, Richter der Lebendigen und Totten. Thue Kund, offentlich und insgemain und allemäniglich, Besonders meinen Lieben unterthanen, daß sie durch meine Auferstehung von den Totten von ihren schwären Robboth und großen Gaaben, ja von die unterthanigkeit Ihres Fürsten, graffen und allen andern geistlich und weldlich Herrn und Obrigkeit Erlaß und von allen Befreyet sein. Kainer soll sich mehr unterstehn, im Tritt auf die Robboth zu gehn; und noch weniger ein Kreutzer gelt, dem Kayser oder ihren Herrn zu geben. Bey Anwendung unsrer Kaysl. Ungnad und unter

Halsverlierung. Solche Freyheit verspreche ich meinen Lieben unterthanen auf drei Jahr mit Verkünd dies Patents, Besiglet mit meinem Kaysl. aufgetruckten Sekrets, geben zu Wienn, den 20. April 1718. — Auf, auf Ihr Christen, werft alles hinweg, und kommet zu Mir den der jüngste Tag wird uns sonst alle überfahlen, ich muß bevor mit Euch Richtigkeit machen, und Euch auf freyen Fuß stellen.

Kayser Wenzl vom hochherlichen Teutschland.“

Nicht wenige Bauern aus Kottes und Umgebung, vor allem aber der schon genannte Bauer Ritschi-Ratschi, nahmen freudigst diese auf-rührerischen Grundsätze auf. Von Wenzel immer wieder von neuem auf-gehetzt, beschlossen sie endlich, das Schloß Prandhof, als den Sitz ihrer Herrschaft, zu erstürmen. Im Monat Mai — da genaue Datum ist leider unbekannt — zogen eine größere Menge unter der Führung des Ritschi-Ratschi am Nachmittag gegen vier Uhr von Kottes nach dem Prandhof. Nachdem sie die kleine Zahl der herrschaftlichen Bediensteten, die von den Rebellen während der Arbeit überrascht wurden, überwältigt hatten, besetzten sie das ganze Gebäude. Während der größte Teil der Aufständischen als Wache bei der Pforte und den gefesselten Schloß-knechten verblieb und sich am vorgefundenen Weine gütlich tat, drang Ritschi-Ratschi mit einigen anderen bewaffneten Rädelsführern in die Gemächer des Verwalters Pater Roman Quarient vor. Sie fanden den kranken Mann in seinem Schlafzimmer, mißhandelten ihn, banden ihm mit Stricken die Hände, stießen ihn dann zu Boden und drohten, ihn mit ihren Schwertern umzubringen, wenn er nicht schriftlich auf die herrschaftlichen Rechte verzichte. Da dies aber Pater Roman trotz seiner Hinfälligkeit nicht tat und auch gar nicht hätte tun können, war er ja selbst nur Verwalter der Herrschaft, wäre er wahrscheinlich ge-tötet worden, wenn nicht eine schlichte junge Magd ihn durch ihre kluge Handlungsweise gerettet hätte. Als nämlich die Bauern in das Schloß eingedrungen waren, entschlüpfte sie, nichts Gutes ahnend, durch eine Seitenpforte. Sie eilte dann sogleich in die nahe Kirche und gab mit der Glocke das Feuerzeichen. Die herbeieilenden Nachbarn merkten bald, was los war, verständigten die der Herrschaft treu er-gebenen Untertanen der Umgebung, und holten ihre Waffen. Sogar aus Mühldorf kamen Leute herbei, um den vermeintlichen Brand zu löschen. Es gelang den treuen und tapferen Männern, die bereits zum Teil be-trunknen Rebellen nach kurzem Gefechte zu überwältigen und die herrschaftlichen Bediensteten zu befreien. Viele der Auführer konnten gefangen genommen werden, wurden sofort gefesselt und eingekerkert, andere konnten fliehen. Als Ritschi-Ratschi und die übrigen Rädels-führer sahen, daß ihre Genossen überwältigt wurden, ließen sie von Pater Romanus ab und suchten ihr Heil in der Flucht. Kurz vor Kottes konnten sie jedoch eingeholt und gefangen werden. Viele der Rebellen,

aber auch der treuen Untertanen hatten Verwundungen erlitten, dennoch war die Rebellion noch glimpflich, ohne ein Todesopfer zu beklagen, ausgegangen, wofür Pater Romanus anderen Tages eine Dankmesse zelebrierte. Auf persönlichen Befehl des durch einen Boten verständigten Abtes Gottfried Bessel hin wurden einige Tage darauf Ritschi-Ratschi und die anderen Gefangenen zu Wasser auf der Donau nach Wien überführt und der dortigen „Rumorwache“ übergeben. Zwölf der Rebellen aber setzte man in Wörth, einer Halbinsel unterhalb von Mautern, an Land, wo sie von Göttweiger Knechten in Empfang genommen und nach Göttweig transportiert wurden. Während die „Hohe Regierung“ den Rebellenführern samt ihrem fabulösen Kaiser Wenzel, der nachträglich auch noch gefangen werden konnte, den Prozeß machte und sie streng bestrafte, kamen die in Göttweig Inhaftierten weit günstiger davon. Auf Befehl Bessels nämlich wurden alle Häftlinge wegen der großen Brandkatastrophe am 17. Juni 1718, der der größte Teil des Stiftes zum Opfer fiel, entlassen.

Leider ist über die Person des Wenzel nichts näheres bekannt, ob er ein Phantast oder ein gewöhnlicher Volksaufwiegler war, der im Dienste einer fremden Macht stand. Eine Beantwortung dieser Frage muß der Zukunft überlassen werden. Vielleicht wird es möglich sein, Parallelen zu diesem kuriosen Aufruhr zu finden.

WALDVIERTEL, DU BIST IN GEFAHR!

Das Waldviertel war seit jeher bekannt als stiller, verträumter Landstrich mit rauhem Klima, von wenigen Bahnen und Straßen durchschnitten, und vielen unbekannt. Wer die Natur in ihrer Stille und Einsamkeit belauschen wollte, wer sich in kilometerlangen Wäldern erholen wollte, wer Heidelandschaften und Moore liebte, fuhr nicht in die Alpen, nicht nach Italien, sondern ins Waldviertel. Die Alpentäler waren zu überlaufen und nur der Hochalpinist kommt dort zu seinem Naturgenuß. Und es waren nicht wenige, die sich das Waldviertel zur Erholung wählten und auch solche, die sich leicht eine Weltreise leisten konnten. Der sogenannte Dornröschenschlaf, den das Waldviertel schlief, war gar keiner. Die Landschaft war seit Jahrhunderten, wie sie Gott erschaffen hatte, die Findlinge gaben ihr etwas Urzeitliches, die dunklen Wälder ließen an Grasl- und auch Eichendorffromantik erinnern, nichts störte die Schönheit und den Frieden.

Als das Zeitalter der Industrie und Technik kam, konnte auch das dem Waldviertel nichts anhaben; die paar Bahnen und Glashütten ließen noch immer die schönsten Gegenden verschont. Die Zeit der Autos und Motorräder störte wohl schon den Frieden, doch warum sollte das Waldviertel nicht auch teilhaben an dem Fortschritt? Daß das letzte Dorf mit elektrischem Strom versorgt wurde, war ein Fortschritt, der auch den Naturliebhaber nicht erschreckte. Als vor Jahren die ersten Stauwerke gebaut wurden, krampfte sich das Herz des Naturfreundes zusammen, so mancher, der seine geliebte Heimat-erde, mit Geld abgefertigt, verlassen mußte, wurde an der Welt irre. Doch das Waldviertel hatte doch so viele unberührte Punkte und jedes Land mußte der Technik Opfer bringen, wenn es den Fortschritt wollte.

Aber in letzter Zeit scheint sich die Technik in unseren Heimatboden einkrallen zu wollen, eine Alarmnachricht jagt die andere. „5 neue Stauseen in der Gegend um Zwettl“ — „Donauwasser für das Kamptal“ — „2 Kraftwerke im Kremstal“ — „Neue Stauseen im Notstandsgebiet Waldviertel“ . . . So künden die Schlagzeilen in unseren Lokalblättern. Und so mancher staunt und begrüßt die neuen Pläne, so wie viele die Nachricht begrüßten, daß der Truppenübungsplatz erhalten bleibt. Und warum? Irgendwie wird man seinen Nutzen und Gewinn haben, Hebung des Fremdenverkehrs, neuer Straßenbau, Durchzugsverkehr, Großbaustellen, blühendes Geschäft auf Jahre, Hebung des ach so geliebten Lebensstandards. Nur wer seine Heimat wirklich liebt, der nicht vom Zeitgeist angekränkelte Waldviertler denkt anders. All diese übertriebenen und nun zu sehr

in das Gefüge gottgewollter Natur eingreifenden Pläne können ihm nur Schrecken einjagen.

Und jetzt wird auch manchem Unbeteiligten klar, daß es nun genug wäre. Seit Jahren ist die Technik in einen gewaltigen Kampf mit der Natur verwickelt. Daß die Technik dabei ist, die letzten unberührten Naturlandschaften zu zerstören, ist kein Geheimnis mehr. Wenn sich dies systematisch auf das Land verteilt, kann man es ja noch verschmerzen. Aber auf das Waldviertel wird ja ein regelrechter Großangriff vorbereitet. Der Teil nördlich der Donau hat lange seine Eigenart bewahren können. Und nun soll in einem rasanten Tempo Gottes ureigenstes Land aus Granit und Urgestein zu einem einzigen Stausee werden. Statt dem Singen der Vögel, dem Plätschern der Bächlein soll nur mehr Turbinenlärm erschallen und ein Eldorado für naturzerstörenden Geschäftsgeist entstehen, ein Tummelplatz für jagende Manager, Grund- und Bodenspekulanten. Der Heimatfreund, der Natur und Heimat über alles liebt, der Kleinhäusler, der im stillen Waldtal seine paar Aecker und Wiesen betreut und nun vor der Tatsache steht, sein geliebtes Tal verlassen zu müssen (Heimatvertriebene der Technik), wehrt sich gegen diese Pläne. „Ein Tal, gefüllt mit Tränen . . .“

Doch wer hört ihn schon, wenn Industrie und Wirtschaft planen, wenn Devisen und Fremdenverkehr diktieren?

Nach drei Stauseen und vielen Elektrizitätswerken ist noch immer zu wenig Natur geopfert worden und im stillen Kämmerlein der Planer und Fachexperten werden genau die Pferdekkräfte ausgerechnet, die noch in den stillen Ecken unserer Waldheimat schlummern könnten und die ja ach so gerne entdeckt werden und zur Aufschließung des „Notstandsgebietes“ beitragen möchten.

Gewiß, wir brauchen den elektrischen Strom, können die Technik nicht ganz entbehren (obwohl sie heute stark übertrieben wird). Sie muß aber erkennen, daß sie sich einem höheren Naturgesetz unterzuordnen hat und nicht, daß sich die Natur unterordnen muß. Es gibt Werte, die auf die Dauer wichtiger sind als die Erzeugung von Strom. Es müssen eben der Technik Grenzen gewiesen werden, wenn nicht unersetzliche Werte vernichtet werden sollen. Denn aus dem Waldviertel ein einziges E-Werk machen zu wollen, heißt diese Grenzen gewaltig überschreiten.

Aus der Natur geht alles Leben hervor, Heimat- und Menschenliebe können nur aus der Liebe zur Natur geboren werden, geben wir die Natur auf, sind wir verloren.

„Keiner wird irren, der sich von der Natur leiten läßt“ hat schon früher ein Naturliebhaber gesagt.

Haben diese Planer und Wirtschaftsexperten schon einmal den Wanderstab ergriffen und eine Wanderung in das Tal der Krems gemacht, dort andächtig dem Vogelgezwitscher, dem Rauschen der Wellen gelauscht und die heilige Ruhe empfunden, die zeitlos und glücklich macht? Und das soll alles zerstört werden, das Wasser soll abgeleitet, die unberührtesten Naturlandschaften des Waldviertels sollen der Technik dienstbar gemacht werden, statt daß sie schon längst, zumindest die schönsten Teile, zu Landschaftsschutzgebieten erklärt wären?

„Ein Tal ohne Wasser ist ein Tal ohne Seele“, eine erschütternde Anklage gegen die heutige Zeit, der nichts mehr heilig ist außer der Zahl.

Der Vorteil kennet keine Poesie,
Nimmt keine Rücksicht,
Alles ist ihm feil.

Hoffmann v. Fallersleben

Es geht hier nicht mehr um nebensächliche Dinge, die von einigen Naturschwärmern verfochten werden, es geht jeden an, der noch Sinn für das Schöne, Gesunde und Natürliche hat, denn die Eingriffe in die Natur bedrohen das ganze Lebensgefüge. Die Kraftwerke der Donau sollen, den neuesten Plänen zufolge, die Wachau derart verunstalten, daß sie kaum mehr zu erkennen sein wird. Der Blick auf Melk, Schönbühel und Dürnstein soll nur mehr über meterhohe Dämme und Betonmauern gestattet sein. Arme, besungene Wachau, Inbegriff unserer Heimat, die du dir seit Jahrhunderten die alte Romantik mit deinen Burgen und Schlössern bewahren konntest!

Und die Teile des Krems- und Kamptales, denen nun der nächste Angriff gilt? Wer kennt die unberührten Flußtäler ohne Straßentaub und Verkehrslärm, ohne Lifte und Seilbahnen und wolkenkratzerähnliche Hotels, wo der Kubikmeter Luft den Fremden zugewiesen wird und im Preis einkalkuliert ist, soferne noch reine Luft zu haben ist? Das ist ja das Schöne und Anziehende, daß die Lärmacher bis jetzt diesem Gebiet ferngeblieben sind, daß die Autoraser, die die Naturschönheiten mit dem Kilometerzähler registrieren, sich den Sensationen zugewandt haben, so und soviele Tageskilometer, so und soviele tausend Meter Berge (mit der Seilbahn natürlich). Die Liebhaber des Waldviertels -- es sind viel mehr als man in den Fremdenverkehrsstatistiken feststellt -- sie liebten es nicht, weil dort etwas los war; ihre Liebe galt der Landschaft, und zwar der Landschaft, wie sie Gott geschaffen in ihrer göttlichen Stille.

Liebes Waldviertel, komm zur Besinnung! Es paßt nicht zu dir, wenn du wartest auf die Mercedes, auf die, die dich nur von be-

quemen Autostraßen aus genießen wollen. Auf die kannst du verzichten, die lieben dich nicht, die lieben nur die Sensation. Es ist dir von Gott nicht gegeben, so modern zu werden. Willst du deine Naturschönheiten opfern, willst du sie verkaufen, billigen Erfolges willen? Gar viele Orte sind heute schon begehrter, weil sie keinen Lift, keine Bergbahn, keine Autostraßen haben, sie werben schon mit Sensationen, die sie nicht haben und in absehbarer Zeit werden die mit viel Geschrei „erschlossenen“ Gebiete gemieden und gescheut werden und die klugen Paukenschläger werden das Nachsehen haben.

Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, daß die Kraftwerksanlagen nicht nur Nutzen (und Gewinn) brachten, sondern auch Nachteile. Abgesehen vom ästhetischen Standpunkt, der ja gerade hier nicht zu übersehen ist, denn einen schönen Anblick bieten ausgetrocknete Flußbette, graue Betonmauern und kilometerlange Rohrleitungen gerade nicht, wird, wie bei jedem Eingriff in natürliche Geschehnisse, großer Schaden angerichtet. Fische und Wassertiere sterben aus, die Wasserarmut nimmt zu, Versteppung des Flußgebietes, wo das Wasser abgeleitet wird, sind die Folgen. Man frage die Badegäste, die das untere Kemptal zu ihrem jährlichen Urlaubsziel erkoren hatten. Die Badefreuden im Kemptal sind seit der Errichtung der Stauwerke keine zugkräftigen Werbemittel mehr.

Nicht nur durch Errichtung neuer Stauseen drohen dem Waldviertel Gefahren. Auch im Kleinen wird unserer Naturlandschaft täglich neuer Schaden zugefügt. Die überstürzte und auf rein wirtschaftlichem Denken beruhende technische „Naturverbesserung“ unserer Zeit hat unsere engere Heimat gar mancher stillen Schönheit beraubt. Und der Bauernstand, der gerade als einziger als der naturverbundendste bezeichnet werden soll, entfernt sich am radikalsten von der Natur, teils absichtlich, größtenteils aus Unkenntnis der biologischen Vorgänge. Früher waren diese Probleme weniger aktuell, gerade das Waldviertel hatte noch genügend unberührte Fleckchen, so daß größere Schäden in einem gesunden Naturhaushalt nicht auftreten konnten. Die Bedrohung unserer Heimat durch Technik und Verkehr, sowie die Bevölkerungszunahme mahnen uns dringend, die Ordnung nicht zu zerstören, die notwendig ist, um den Quell allen Lebens nicht versiegen zu lassen.

Angefangen hat es mit der rücksichtslosen Waldschlägerung. Daß man heute daran ist, diese Sünden wenigstens einzusehen und hie und da sogar gutmachen will, ist schon ein erfreulicher Schritt vorwärts. Ueber dieses Kapitel wäre viel zu schreiben. Die wichtigsten Probleme, um die es bei der Erhaltung unseres Waldes geht, sind:

Wasserhaushalt, Klimabeeinflussung, Windschutz. Darüber soll an dieser Stelle noch einmal gesprochen werden.

Auch im hügeligen Waldviertel sieht man jetzt schon weite Landstriche, wo man weder Baum noch Strauch, noch Rain erblickt, Folgen einer Bodenzusammenlegung, der rücksichtslos Raine und Dornenhecken, Erlen- und Weidenbüsche geopfert werden. Mit Maßband und Zirkel wird die Natur begradigt, das Wasser abgeleitet. Und wenn sich dann Trockenperioden und Ueberschwemmungen abwechseln, dann ist das nicht zuletzt eine Folge einer kurzsichtigen Wirtschaftsplanung. Der rein auf wirtschaftlichen Nutzen bedachte Landwirt sieht in den Hecken, Laubhölzern und Ackerrainen nur ein Hindernis für die Ausnutzung des letzten Fleckchens seines Bodens. Er bedenkt dabei nicht, daß er mit diesen Maßnahmen nur sich selbst schadet. Die natürliche Schädlingsbekämpfung wird durch die Vernichtung der Brutstätten unserer Singvögel ausgeschaltet. Obwohl die Rodung von Hecken und Einzelgehölzen, das Abbrennen von Rasenflächen gesetzlich verboten ist (von März bis September), wird gerade auf diesem Gebiet noch schwer gesündigt. Da damit die natürliche Schädlingsbekämpfung ausgeschaltet wird, versucht man mit chemischen Mitteln auszugleichen. Dies schädigt wiederum den Bienen- und Wildbestand. Wohin wird dieser Kreislauf noch führen?

Und die Steppe wandert. Das Marchfeld, einst die Kornkammer Niederösterreichs, ist bereits versandet. Wassernot, Versandung und Verkarstung sind bereits dringende Probleme. Die Natur läßt sich nicht ungestraft ins Handwerk pfsuchen. Katastrophale Folgen von solchen unnatürlichen Eingriffen in die natürliche Ordnung zeigten sich ja schon wesentlich früher in anderen Ländern. Durch Aufklärung und Lenkung aller bödenverändernden Maßnahmen wäre bei uns noch vieles zu retten. Obwohl die Steppe vor den Toren unserer Heimat steht, ist noch immer die Technisierung wichtiger als die Erhaltung und Rettung unserer Naturlandschaft, augenblicklicher Gewinn und Aufschwung wichtiger als weitsichtige Planung.

Der Naturschutz ist heute wichtiger denn je. Dabei soll jeder mithelfen, unsere Heimat, und alles, was uns mit ihr lieb und teuer ist, zu erhalten. Jeder soll die Gefahren kennen und jeder kann beitragen, sie abzuwenden. Schon die Jugend müßte mehr zur Natur- und Heimatliebe erzogen werden. Sie müßte einsehen lernen, daß das Bleibende nicht in der Modernisierung und Technisierung, sondern im Ursprünglichen liegt. Dier Saat muß in die Herzen der Jugend schon in der Schule gelegt werden. Die Lehrerschaft hat hier die größte Verantwortung.

Wenden wir uns gegen die Entstellung der heimatlichen Landschaft, gegen die mangelnde Ehrfurcht vor Natur und Leben!

Waldviertler, der du diesen Artikel liest, lege ihn nicht achtlos beiseite, lasse ihn weitergehen, gib ihn deinem Nachbarn und wenn du die Heimat genau so liebst, wie der Schreiber dieser Zeilen, denke darüber nach und du wirst der Fehler genug finden, die du noch begehst. Du wirst erkennen, daß es um den Urquell deiner Heimat geht. Verteidige die Natur gegen zerstörende Einflüsse, wenn du nicht deinen Kindern einst nur mehr aus alten Büchern und Fotos das wahre Bild der Heimat zeigen willst. Hilf mit, Naturschutzgebiete und Naturdenkmäler zu finden, die gesetzlich geschützt zu werden verdienen. Denk nicht nur an dein Auto und wieviel Hektar Wald du einem solchen opfern willst! Die Natur wird sich einst rächen. Erziehe deine Kinder in diesem Sinne! Lerne sie die Wunder der Natur staunend betrachten! Die Werke des Menschen werden bewundert, die Werke der Schöpfung sind selbstverständlich und werden nicht beachtet. Dem Großteil der heutigen Generation ist das Verständnis für diese Dinge abhanden gekommen. Man schaut spöttisch auf den Wanderer herab, der noch verbunden ist mit den Wundern am Wegesrand.

Wir fordern die Naturschutzbehörden auf, die Errichtung weiterer Stauseen im Waldviertel zu verhindern, da nach der Verwirklichung der neuesten Pläne von einer Naturlandschaft im Waldviertel nicht mehr gesprochen werden kann. Baut Kraftwerke in landschaftlich weniger schönen Gebieten. Die bisher errichteten dürften ja hinreichen, das Waldviertel mit Strom zu versorgen.

Wir fordern darüber hinaus, einen Teil des Kremstales, z.B. die Gegend um Hartenstein, Hohenstein und Gr.-Reinprechts im Kremstal, die schönsten Teile des Kamptales (um Arbesbach), die Gegend um Traunstein zu Landschaftsschutzgebieten zu erklären. Ferner fordern wir, die schönsten Findlinge zwischen Traunstein und Arbesbach zu Naturdenkmälern zu erklären.

Wir fordern jeden Waldviertler auf, mitzuhelfen an der Erhaltung unserer reizvollen Heimatlandschaft, damit das Waldviertel bleibe, was es war: Ein Garten der Natur.

KRIEGSMINISTER F.M.L. PETER ZANINI — EIN GEBÜRTIGER STEINER

Von Dr. Heinrich Rauscher

Um 1770 siedelte sich der Senfhändler Peter Paul Zanini in Stein an der Donau an. Woher er gekommen war, ist nicht bekannt, doch ist es sehr wahrscheinlich, daß er aus Südtirol stammte. Dies legt nicht nur der italienische Name, sondern auch der Umstand nahe, daß

zwischen Stein und Krems und Südtirol jahrhundertelange Beziehungen nachzuweisen sind. Italienische Maurer waren vom 16. Jahrhundert an an der Gestaltung des Stadtbildes von Stein und Krems hervorragend beteiligt. Es sei nur an die Maurermeister Biasino Cypriano, Johann Bapt. Spazy und Dominico Sciassia oder an den Steinmetz Anton Benozoll erinnert. Südtiroler Kaufleute versorgten unsere Gegend mit Südwein, Südfrüchten und Gewürzen. Die Rauchfangkehrer waren bis ins 19. Jahrhundert durchwegs Italiener.

Der Name Zanini ist in Südtirol nicht unbekannt. Der Landesverteidiger Marco Zanini wurde 1754 in Fiave (Gericht Stenico) geboren. Als Schützenhauptmann beteiligte er sich in den Jahren 1797, 1799 und 1800 hervorragend an der Verteidigung Tirols, wofür er mit einem Belohnungsdekret und mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurde (Wurzbach, Biographisches Lexikon).

Die Namensgleichheit und die militärischen Neigungen in der Steiner Familie Zanini legen die Vermutung nahe, daß beide Zanini verwandt waren. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Marco der Onkel des Peter Zanini war.

Der Senfhändler Peter Paul Zanini erwarb sich in Stein bald Geltung und Ansehen und einen namhaften Wohlstand, und ehelichte ein Mädchen aus einer angesehenen Steiner Bürgerfamilie. Nach dem Steiner Trauungsbuch (fol. 239) wurden am 17. August 1773 vom Steiner Pfarrer Franz Anton Müller der bürgerliche Senfhändler Peter Paul Zanini und die Jungfrau Maria Anna Wedlin getraut. Als Trauzeugen sind der Vorgeher (Bürgermeister) Josef Preysinger und das Mitglied des inneren Rates Berthold Deurkauf angegeben. Die Eltern der Braut Johann und Theresia Wedl waren schon gestorben. Das junge Paar bewohnte bis 1780 das Haus Nr. 166 auf dem Frauenberg (jetzt Frauenberg 5) und später das Haus Nr. 120, jetzt Landstraße Nr. 54.

Nach dem Bürgerbuch der Städte Krems und Stein 1691 ff. erhielt Peter Paul Zanini nach Ablegung des Juramentes (Bürgereid) und der Entrichtung der Bürgertaxe in der Höhe von 4 fl am 30. November 1773 das Bürgerrecht der Stadt Stein.

Von seinen Erfolgen als Handelsmann zeugt die Tatsache, daß er auch Geld entlehnen konnte. Auf Grund eines Wechselbriefes vom 20. März 1787 borgte er dem Kremser Ehepaar Lorenz und Marie Kleinrath, Täglicher Markt Nr. 282, 3500 fl, wofür er im Kremser Pfarrgrundbuch fol 93 satzweise primo loco vorgemerkt wurde.

Der Ehe Zaninis entstammten 12 Kinder, von denen es mehrere zu hervorragenden Stellungen brachten. Der am 7. Jänner 1778 geborene Ernst Josef Ignaz Johann wurde wie sein Vater Handelsmann.

Die am 27. Jänner 1774 geborene Susanna Aloisia Maria Anna Theresia vermählte sich mit dem Baron Friedrich von Friedenburg, der am 17. Mai 1781 geborene Johann Peter brachte es zum Hofapothekendirektor in Wien, der am 20. Dezember 1786 geborene Peter Johann Anton erreichte den Rang eines Feldmarschalleutnants und war 1848 Kriegsminister und der am 7. Jänner 1788 geborene Ernst Josef Ignaz Johann stieg bis zum Obersten empor.

Die Familie Zanini verließ um 1800 die Stadt Stein, denn seit dieser Zeit fehlt dieser Name in den Steiner Pfarrmatriken. 1809 erscheint sie in Krems.

Unser besonderes Interesse beansprucht Peter Johann Anton, der spätere General und Kriegsminister. Er wurde am 20. Dezember 1786 in Stein Nr. 120 geboren und vom Kooperator Ladislaus Jauch getauft. Als Taufpate ist der Steiner Bürger Joseph Wödl angegeben.

Der junge Peter wurde für den Kaufmannsberuf bestimmt und stand bis 1808 in einer Wiener Großhandlung in Verwendung, bis Kaiser Franz I. den Aufruf zur Verteidigung des heimatlichen Bodens erließ. Von Patriotismus und Tatendrang beseelt, ließ sich Peter Zanini als Gemeiner in das 1. Wiener Landwehrbataillon einreihen. Im Laufe des Feldzuges 1809 wurde er zum Unterleutnant (Fähnrich) im 1. Feldjägerbataillon befördert. In den Jahren 1813 und 1814 war er dem Divisionär FML Ignaz Grafen von Hardegg als Adjutant zugeteilt und 1814 wurde er zum Rittmeister beim Kürassierregiment Hardegg befördert. 1815 wurde er als Hauptmann zum Generalquartiermeisteramt überstellt und nach Kriegsende in das Präsidialbüro des Hofkriegsrates berufen, wo er 11 Jahre in der Feldkanzlei des FML Fürsten Schwarzenberg unter dem Baron Langenau vorzügliche Dienste leistete.

Der kommandierende General von Mähren und Schlesien FML Fürst Lichtenstein wurde auf den begabten und diensteifrigen Hauptmann Zanini aufmerksam. Er erwirkte 1826 seine Beförderung zum Major und die Zuteilung als sein Adjutant. 1830 wurde Zanini wieder in das Militärdepartement im Hofkriegsrat nach Wien zurückversetzt, zum Oberstleutnant befördert und zum Wirklichen Referenten ernannt, 1831 wurde er schon Oberst. Diesen raschen Aufstieg und seine Bestellung zum Referenten hatte er seiner außergewöhnlichen Begabung und unermüdlichen Pflichterfüllung zu verdanken.

1835 wurde Zanini nach Ueberspringung von 30 Kameraden außertourlich Generalmajor und Vorstand der Militärzentrankanzlei des Hofkriegsrates.

Eine lebensgefährliche Krankheit und die durch aufopfernde Dienstleistung durch viele Jahre verbrauchten Kräfte zwangen ihn 1846, um die Enthebung vom Dienst anzusuchen. Seinem Ansuchen

wurde nur zum Teil stattgegeben, denn Sitz und Stimme im Hofkriegsrat behielt er bei. Inzwischen war er bis zum Feldmarschalleutnant emporgestiegen und Inhaber des Infanterieregimentes Nr. 16 in Wien geworden.

Nur mit Widerstreben folgte er der Berufung zum Kriegsminister am 2. April 1848. Zanini war der erste bürgerliche Kriegsminister des alten Oesterreich. Den Anforderungen im Revolutionsjahr war er wegen Krankheit nicht gewachsen. Nach wiederholtem Ansuchen wurde er am 29. April 1848 in den dauernden Ruhestand versetzt. Sein Nachfolger wurde der unglückliche Graf Latour. Zanini starb am 12. September 1855 an der Cholera.

Ein Nachruf in der „Wiener Zeitung“ rühmte die außerordentliche militärwissenschaftliche Bildung Zaninis, ja er galt als ein lebendiges Nachschlagewerk für jeden Bereich des militärischen Lebens. Er war ein Offizier mit Leib und Seele und ein glühender Patriot. Seine Einfachheit, Bescheidenheit, Anspruchslosigkeit und außerordentlich bescheidene Lebensführung wurden besonders hervorgehoben.

Zanini war im Besitz vieler hoher Orden des In- und Auslandes. Er war Kommandeur des österreichischen Leopoldsordens, des großherzogl. badischen Zähringer Löwenordens, des parmesanischen Konstantin-St.-Georgsordens und des großherzogl. kurhessischen Ludwigsordens 2. Klasse sowie Ritter des russischen Wladimirordens 2. Kl., des preußischen roten Adlerordens mit dem Stern 2. Klasse, des sizilianischen Militär-St. Georgsordens der Wiedervereinigung, des Zivilverdienstordens der bayrischen Krone und des päpstlichen Christusordens.

Ein Bild Zaninis ist im Wiener Kriegsarchiv erhalten, das in der Festschrift „60 Jahre Wehrmacht“ S. 5 wiedergegeben ist.

Quellen- und Literaturnachweis:

Matriken der Stadtpfarre Stein. — Pfarrarchiv Krems. — Archiv der Stadt Krems. — Wurzbach, Biographisches Lexikon. — Die Hofkriegsrats-Präsidenten und Kriegsminister der k. k. österreichischen Armee. Biographische Skizzen nach Akten und gedruckten Quellen. Wien, 1874. Verlag des militär-wissenschaftl. Vereines, 74 Seiten. (Über Zanini, Nr. 34, S. 58.)

P. LUDWIG KOLLER O.S.B. ZUM GEDENKEN

Geistlicher Rat P. Ludwig Koller, Senior des Stiftskapitels Göttweig, Kämmerer und Bibliothekar, ist am 19. Februar 1958 um 6 Uhr morgens plötzlich im 76. Lebensjare verschieden.

Im Novemberheft 1952 unserer Zeitschrift (S. 1--3) konnten wir anlässlich des 70. Geburtstages das Leben und reiche Wirken P. Ludwigs sowie seine Verdienste um die Wissenschaft und um die Heimatforschung eingehend würdigen. Damals wurde auch der Wunsch ausgesprochen, es mögen ihm auch weiterhin Gesundheit und

Schaffenskraft beschieden sein. Gott hatte ihm noch über 5 Jahre zugemessen, die P. Ludwig in emsiger Arbeit redlich genutzt hat.

Da P. Ludwig von uns geschieden ist und sein reiches Lebenswerk vor uns liegt, erachten wir es als unsere Freundschaft und als Dankesschuld der Heimat, seinen Lebenslauf zu überblicken und seinen wissenschaftlichen Leistungen in einer Ueberschau den Lesern vorzulegen. Dabei wird seiner Mitarbeit an unserer Zeitschrift besonders gedacht werden.

Was das Stift durch den Heimgang P. Ludwigs verloren hat, konnte niemand deutlicher aussprechen als der Abt Wilhelm Zedinek. Beim Begräbnis am 22. Februar sprach er am offenen Grabe im stimmungsvollen Waldfriedhof mit bewegten Worten, was P. Ludwig als Mensch, als Ordensmann und Seelsorger, als Mann der Wissenschaft und als Mitbruder gewesen war, was er bis zur letzten Stunde für das Stift geleistet hatte, in dessen Verband er, treu dem Ordensgrundsatz „Bete und arbeitel“, 53 Jahre lebte und wirkte.

P. Ludwig Koller wurde am 2. Oktober 1882 im Dorfe Aggsbach als Sohn eines Fleischhauers geboren. Die späteren Jugendjahre verlebte er in Bierbaum am Kleebühel bei Kirchberg am Wagram, wo sein Vater ein Gasthaus erworben hatte.

Die Gymnasialstudien schloß der junge Koller 1904 mit der Reifeprüfung in St. Pölten ab. Er trat ins Stift Göttweig ein und oblag nach dem Noviziat dem Theologiestudium in St. Pölten. Nach der Priesterweihe im Jahre 1909 wirkte P. Ludwig in der Seelsorge, so als Kaplan 1909—1913 an der Stiftspfarr, 1913—1917 in Kilb und dann als Pfarrverweser 1917—1922 an der Stiftspfarr und 1922 bis 1946 in Unternalb, wo er auch die Verwaltung des dortigen Stiftsgutes besorgte. Von 1946 bis zu seinem Tode versah er im Stifte die Geschäfte des Kämmerers und Bibliothekars. Dabei hat er sich um den wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau des Stiftes nach 1945 dauernde Verdienste erworben.

In seinen Mußestunden beschäftigte sich P. Ludwig mit Sprachstudien, besonders mit Esperanto, das ihn in Verbindung mit der weiten Welt brachte. Er stand mit Familien in Kalifornien und Neuseeland im ständigen Briefverkehr. Wahre Freundschaft verband ihn mit John Petersen, Professor und Bibliothekar an der Universität Göteborg in Schweden.

Die Urlaubszeiten benutzte P. Ludwig zu ausgedehnten Reisen nach Deutschland, England, Schottland, Irland, Holland, Frankreich, Italien, Dalmatien, Griechenland, Aegypten und in die Türkei. Die Reisen zum Nordkap und ins Heilige Land machte er als Schiffskaplan mit. 1922 weilte er als Aushilfspriester zu Wauwil in der

Schweiz. Er nahm auch an einer Pilgerfahrt nach Lourdes teil und hielt im Gnadenort eine Predigt.

Als Mensch war P. Ludwig bescheiden und zurückgezogen, vielleicht auch etwas schüchtern. Seine gute Menschenkenntnis mag ihn vor mancher Enttäuschung bewahrt haben. Im Umgang war er liebenswürdig, hilfsbereit und für kleine Aufmerksamkeiten dankbar. Er besaß ein offenes und aufrichtiges Wesen und auch Humor und war einem Scherz nicht abgeneigt.

Den klingenden Namen und die Geltung in der weiten Welt erwarb sich P. Ludwig durch seine wissenschaftlichen Leistungen seit 1914. Dazu befähigten ihn sein historischer Sinn, Genauigkeit, kritisches Urteil, Kombinationsgabe, ein gutes Gedächtnis, unermüdlige Arbeitslust und eine genaue Tageseinteilung. Er führte durch 45 Jahre die ruhmreiche Tradition seines Hauses als Pflegestätte der Kultur weiter und schenkte uns eine stattliche Anzahl von Büchern und viele Aufsätze aus dem Gebiete der Kirchengeschichte, der Kulturgeschichte, der Wirtschaftsgeschichte und besonders der Heimatkunde, die ihn über Oesterreich hinaus bekannt machten.

Seine bekanntesten Bücher sind: Oesterreichische Kulturbilder des Mittelalters. Regensburg, 1914; Der Hollabrunner Kreis, eine Bezirksheimatkunde, Eggenburg, 1928; Das Göttweiger Amt Stein-Nalb, Eggenburg, 1932; Geistliche Schriftsteller, Künstler und Forscher Oesterreichs 1952 (ein sehr umfangreiches Hektogramm); Abtei Göttweig, ein Abriß ihrer Geschichte und Kulturarbeit, 1953 im Selbstverlage; Kulturkunde des Verwaltungsbereiches Krems, 1956, 392 Seiten, Selbstverlag.

Die Aufsätze P. Ludwigs, über 130 an der Zahl, erschienen in verschiedener Zeitschriften, Zeitungen und Kalendern, vor allem seit 1952 im Monatsblatt „Das Waldviertel“. Es ist selbstverständlich, daß er sich besonders mit der Geschichte seines Stiftes und mit seinen Besitzungen beschäftigte, wozu ihm das reiche Stiftsarchiv zur Verfügung stand. Er gab mehrere Stiftsführer heraus und das Büchlein Literarische Tätigkeit des Stiftes Göttweig 1603—1924. Die räumliche Ausdehnung seines Forschungsgebietes ist groß und erstreckt sich vor allem auf die Verwaltungsbezirke Hollabrunn und Krems, die Stoffgebiete sind mannigfaltig. Davon erhalten wir eine Vorstellung, wenn wir die Titel der seit 1952 im „Waldviertel“ erschienenen Aufsätze zur Kenntnis nehmen, die auch als ein Beitrag zur heimatkundlichen Biographie angesehen werden können. Es erschienen aus der Feder P. Ludwigs:

1952:

Barockzeitliche Kremser Drucke, Heft 6, 10—17

Waldviertler Patrozinien, Heft 7/8, 1—13 und Heft 9, 1—7

Töpfertonvertrieb des Stiftes Göttweig in Ober-Fucha, Heft 11, 3—6
Bergwerk Thallern im 18. Jahrhundert, Heft 12, 6—11

1953:

Barockzeitliche Kremser Drucke, 20—23

Altbayrisches Klostergut in unserer Heimat, 53—61

Markt Furth bei Göttweig, 73—77

Die „Reichsgrafschaft“ Hardegg in ihrer Stellung zum Landesfürsten,
121—126

Der Brandhof in Nieder-Ranna, 145—150

Pfarr Rossatz, 229—233

Kulturgeschichtliche Nachrichten aus der Barockzeit um Göttweig,
269—273

1954:

Das Paulinerkloster in Unterranna, 25—31

Der Göttweiger-Hof in Stein, 121—126

Das Poigreich, ein Passauer Urbesitz, 185—189

1955:

Inventar der Göttweiger Kantorei, 6—9

Die Comasken Cypriano Biasino und Domenico Sciascia, 97—101

Pfarr- und Ortsgemeinde Purk, 121—124

1956:

Geschichtlicher Rückblick auf Spitz, 97—107

Geistliche Schriftsteller in und aus dem Waldviertel, 22—35

Mundartdichtung auf einen kaiserlichen Besuch in Göttweig (1746),
162—170

1957:

Die Verwaltung des Gutskörpers Brandhof-Ranna im 18. Jahrhundert,
27—33

Waldvieratler Barockkünstler im Dienste des Stiftes Göttweig, 52—61

Die Gegend um Ranna und Kottes während des 30jährigen Krieges,
93—104

Marktrichter-Instruktion für Kottes, 174—178

1958:

Vermögensverhandlungen bei der Grundherrschaft Prandhof (1610—
1640), 15—28

Personalnachrichten aus Protokollen der Grundherrschaft Niederranna
(1607—1670), 57—64

Zwei noch vorliegende Aufsätze werden in den nächsten Folgen
erscheinen. Es sind dies : Hauskäufe im Amte Traundorf im
17. Jahrhundert (über 7 Druckseiten) und: Die Herren von Streit-
wiesen (5 Druckseiten).

Dr. Heinrich Rauscher

Aus dem Inhalt:

- A. Rothbauer: 850 Jahre Zöbing am Kamp*
Dr. H. Rauscher: Ein Kremser Predigtenfragment aus dem 15. Jahrh.
P. L. Koller †: Hauskäufe im Amte Traundorf im 17. Jahrhundert
R. Hauer: Waldenstein, der Ort und die Pfarre
P. E. Ritter: Bauernaufruhr in der Herrschaft Prandhof (1718)
X Y: Waldviertel, du bist in Gefahr!
Dr. H. Rauscher: Kriegsminister F.M.L. Peter Zanini — ein gebürtiger Steiner
P. Ludwig Koller O.S.B. zum Gedenken

**Für Volk und Heimat
arbeitet der**

WALDVIERTLER HEIMATBUND

**Wer seine Heimat liebt, unterstützt uns durch Werbung
neuer Mitglieder. Hilf auch Du mit!**

Rettungskäufe wurden Werke dem Lande erhalten, die z. T. schon in ausländischem Besitz waren. Auch die Volkskunde-Abteilung kann auf eine Sonderschau und eine Ausstellung hinweisen und stelle auch Leihgaben für die Ausstellung „Spielzeug in aller Welt“ in München zur Verfügung. Einen schönen Zuwachs können die graphischen Sammlungen verzeichnen, ebenso das Lichtbildarchiv. Besonders umfangreich der Bericht über das Landesarchiv, über wissenschaftliche Arbeiten und Veröffentlichungen sowie über Neuerwerbungen. Nicht minder lesenswert die Berichte der Heimathäuser und Ortmuseen, der Hinweis auf die Denkmalpflege und auf neue Ausgrabungen, sowie der Bericht über die wissenschaftlichen Ergebnisse einer Expedition nach Südostanatolien.

An wissenschaftlichen Beiträgen enthält das Jahrbuch: David Mitterkalkgruber „Paläotische Hornsteinartefakte vom Rebenstein in Laussa. Oberösterreich“; Friedr. Morton und Hubert Hauttmann „Chemische Analysen und metallographische Untersuchungen von Eisenerzen“; Eduard Straßmayr „Schloß Ennsegg“; Alfred Marks „Das Schrifttum zur oberösterreichischen Geschichte im Jahre 1956“; Ernst Burgstaller „Elementeopfer in Oberösterreich“; Friedrich Morton „Über einen interessanten Blaualgenverband am Fuße der Jochwand bei Goisern“; Über die Auffindung von *Saussurea Pygmaea* im Dachsteingebiete und Kurt Fitz nach Julius Baumgartner „Moose aus Oberösterreich“.

Aück Dü

förderst die heimischen
Schriftsteller als Mitglied der

Buchgemeinschaft Heimatland

Bisher sind erschienen.

- Band Nr. 1 Franz Schmutz-Höbarthen „Der Stieglitz“, Bunte Verse.
Band Nr. 2 Wilhelm Franke „Menschen am Wegesrand“, Erzählungen.
Band Nr. 3 Karl Cajka „Der gläserne Ritter“, Märchen und Träume.
Band Nr. 4 Friedrich Sacher „Das Licht des Nachbars“, Neue Erzählungen.
Band Nr. 5 Hans Giebisch „Geschichten und Legenden“.
Band Nr. 6 Walter Sachs „Die bewahrte Landschaft“.
Band Nr. 7 Franz Spunda „Frühlingsannalen“.
Band Nr. 8 Carl Julius Haidvogel „Vaterland“.
Band Nr. 9 Friedrich Wallisch „Die Nichte des Alkalden“.

Farben, Lacke, Bürsten, Pinsel eigener Erzeugung. 2 Goldmedaillen bei der Gewerbeausstellung. Farbenonkel Ruzicka, Krems a. D., Untere Landstraße 57, Tel. 2140— Gegründet 1900.

Lieferant des Lehrerhausvereines

TONMÖBEL und MÖBELWERKSTATTEN

E. SACHSENER, LANGENLOIS

**SPERR-, PANEEL-, RIFFEL-, LEDER-, EMAIL-, HOLZ-
FASER-PLATTEN**